

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

53. Jahrgang,

Nr. 4

Preis: 150 Ft

Budapest, 23. Jänner 2009

## Geburtstagsgeschenk für die FUEV:

Landeshauptmann Durnwalder gratuliert zum Netzwerk für Mehrsprachigkeit und sprachliche Vielfalt

„Für uns ist dies am Anfang des Jahres ein schönes Geburtstagsgeschenk – die FUEV wird 2009 60 Jahre alt und mit dem heutigen Tag nimmt unser Netzwerk für Mehrsprachigkeit und sprachliche Vielfalt die Arbeit auf“, freute sich der Präsident der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV), Hans Heinrich Hansen, auf einer Pressekonferenz am 9. Januar im Landeshaus Bozen (Südtirol). Die FUEV hat gemeinsam mit fünf Partnern das Netzwerk zur Mehrsprachigkeit und sprachlichen Vielfalt ins Leben gerufen. Das Netzwerk, das eine Laufzeit von drei Jahren hat, wurde von der EU-Kommission mit rund 500.000 Euro gefördert. Die Region Südtirol-Trentino hat die Ko-Finanzierung des Netzwerkes in Höhe von jährlich 50.000 Euro übernommen.

In Bozen wurde im Beisein vom Landeshauptmann Louis Durnwalder, dem Präsidenten der Europäischen Akademie Dr. Werner Stuffer und dem FUEV-Präsidenten sowie der FUEV-Vizepräsidentin Martha Stocker, Südtirol und weiteren Vertretern des FUEV-Präsidiums und der Jugend Europäischer Volksgruppen mit einer Pressekonferenz das Netzwerk eingelaüdet.

„In Europa werden Tiere und Pflanzen, die vom Aussterben bedroht sind, geschützt. Dies sollte bei Menschen, bei der Kultur und der Identität nicht anders sein. Wir müssen uns in Europa für die kulturelle und sprachliche Vielfalt einsetzen. Ansonsten geht ein wichtiger Teil unseres Erbes verloren. Die FUEV ist mit 84 Mitgliedern in 34 Ländern ein wichtiger Partner für die Bewahrung dieses Erbes. Es freut uns in Südtirol, daß wir mit der Unterstützung des Netzwerkes einen Beitrag für die Vielfalt in Europa leisten können“, unterstrich der Landeshauptmann.

Die Europäische Akademie in Bozen (EURAC) hat die Projektkoordinierung übernommen und arbeitet als wissenschaftlicher Partner

(Fortsetzung auf Seite 2)

## Eine Erfolgsgeschichte bis in die Antarktis

*Die Slowakei hat den Euro am 1. Januar 2009 eingeführt und ist damit 16. Mitglied der Eurozone. Sinnigerweise darf dort auch genau seit dem 16. Januar nicht mehr mit der Krone bezahlt werden. Trotzdem wird sie nur allmählich aus dem Gedächtnis der Slowaken entschwinden. Noch bis Jahresende müssen in der Slowakei sämtliche Preise in Euro und Kronen ausgewiesen werden; für den Zeitraum Januar bis Juni 2010 empfiehlt die Slowakische Nationalbank noch die doppelte Preisauszeichnung.*

Die Slowaken haben also vergleichsweise viel Zeit, bis ihnen der Euro wirklich in Fleisch und Blut übergegangen sein muß. Wegen des zugegebenermaßen nicht nur für schwache Kopfrechner schwierig zu beherrschenden Wechselkurses von 30,126 Kronen je Euro ist das aber nur recht und billig, zumal sich die



Foto: I. F.

Slowaken im Endeffekt sehr schnell mit der neuen Währung anfreunden mußten. Der Wechselkurs war erst am 8. Juli 2008 von den EU-Finanzministern für verbindlich erklärt worden, nur kurz zuvor, am 20. Juni 2008, hatten die Nachbarn grünes Licht für den Beitritt zur Eurozone bekommen.

Mehr als die Hälfte aller Slowaken hatte schon vor der Währungsumstellung einmal Euro in der Hand.

(Fortsetzung auf Seite 2)

## „Na, wie schmeckt's?“

Diese Frage verlautete oft am 17. Januar im Sitz des Schwabenvereins in Großturwall/Törökbálint, wo die Mitglieder – wie seit Jahren – ein Schwein geschlachtet haben und viele Gäste an diesem Tag empfingen, die Saures, gefülltes Kraut und Bratwurst kosten konnten.

Zoltán Schleger, Franz Halter und Attila Péntzes waren die Schlächter, die schon früh am Morgen mit der Arbeit begonnen haben. Die Frauen wechselten sich im Laufe des Tages öfters ab, es gab viel zu tun nicht nur beim Kochen, sondern auch beim ständigen Abwaschen, Tischdecken. Denn die Gäste kamen einmal zum Mittagessen, dann nach 16.00 Uhr zum fröhlichen Beisammensein mit den Freunden aus der Partnerstadt Süßen beim frisch Geschlachteten und Abendessen mit Wein.

Wie die unermüdliche Frau Magdolna Mammel, Vorsitzende des Deutschen Stadtrates von Großturwall erzählte,



Mittagessen: Saures nach Großturwall Art

Foto: Bajtai László

bewirtete der Verein aus dem Anlaß etwa 80 Gäste. Einiges wird im Tiefkühlfach eingefroren, für spätere Veranstaltungen, denn der Schwabenverein empfängt das ganze Jahr hindurch Gäste oder organisiert selber Ausflüge. Und so sorgt man halt vor. Und wir können bestätigen, es hat sehr gut geschmeckt!

## Aus dem Inhalt

Ärmel hochkrempeln und an die Arbeit  
Gespräch mit  
Landratsvorsitzendem  
Franz Heilig

Seite 3

### Doppelte Heimat

1947/48 wurden 50 000 Ungarndeutsche nach Sachsen verfrachtet. Sie haben sich dort ein neues Zuhause geschaffen und berufliche Karriere gemacht, doch die alte Heimat können sie nicht vergessen. Hier die Geschichte eines Mannes aus Band bei Wesprim. Nikolaus Drexler ist das, was man einen rüstigen Rentner nennt, ein „gestandenes Mannsbild“, mit kräftigem Handschlag.

Seite 3/4

### „Unter einem Himmel“ – Literatur aus deutschsprachigen Minderheiten in Europa

Die Anthologie „Seitensprünge“ beinhaltet Werke von deutschsprachigen Autoren aus drei Regionen und Ländern – Italien, Belgien und Ungarn –, in denen die deutschsprachige Minderheit infolge von politischen Entscheidungen gemeinsame Sorgen und Probleme zu tragen hat.

Seite 6

### In Flip-Flops bei 120 km/h

New York City läßt sich bequem auf Schusters Rappen erobern. Oder mit dem Taxi. Dem Bus. Der U-Bahn. In Seattle, Washington, verkehren Busse, elektrisch betrieben, unterirdisch und gratis.

Seite 11

### Valeria Koch-Preis an Kinga Gáspár

Den Valeria-Koch-Preis konnte Kinga Gáspár beim Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen am 10. Jänner im Budapester Kongreßzentrum von der Vorsitzenden des LdU-Bildungsausschusses Ibo-lya Engländer-Hock übernehmen.

Seite 12

### Ausschreibungen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen aus Mitteln des deutschen Bundesministeriums des Innern

Seite 16

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
 Chefredakteur:  
**Johann Schuth**

Adresse/Anschrift:  
**Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062**  
 Telefon Sekretariat:  
 +36 (06) 1/ 302 67 84  
 +36 (06) 1/ 302 68 77  
 Fax: +36 (06) 1/354 06 93  
 Mobil: +36 (06) 30/956 02 77  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)  
 Internet: [www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

Verlag:  
 Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó Kft.  
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.  
 E-Mail: [kozlonny@mhk.hu](mailto:kozlonny@mhk.hu)  
 Internet: [www.mhk.hu](http://www.mhk.hu)

Verantwortlich für die Herausgabe:  
**Dr. László Kodela**  
 Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
 Druck: Magyar Közlöny Lap- és  
 Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája  
 Verantwortlicher Leiter:  
**Burján Norbert**

Index: 25/646.92/0233  
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
 Internationale Medienhilfe  
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte  
 und Fotos werden weder aufbewahrt  
 noch zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
 für die Nationalen und Ethnischen  
 Minderheiten Ungarns  
 und  
 des Bundesministeriums des Innern  
 der Bundesrepublik Deutschland

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:  
**Magyar Közlöny**  
**Lap- és Könyvkiadó Kft.**  
**1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.**  
**1394 Bp. Pf. 361**  
**Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68**  
**E-Mail: [kozlonny@mhk.hu](mailto:kozlonny@mhk.hu)**  
**Internet: [www.mhk.hu](http://www.mhk.hu)**

**Jahresabo: 7056 Ft**  
**Einzelpreis: 150 Ft**

**Direktbestellungen im Ausland:**  
 über die Neue-Zeitung-Stiftung  
 Budapest, Lendvay u. 22 H-1062  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

**Jahresabonnement 2009:**  
**Deutschland: 110 Euro**  
**Österreich: 100 Euro**  
**Schweiz: 170 sfr**

DEUTSCHLAND:  
 KUBON UND SAGNER  
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
 D-80328 München

## Faschingsball des Freundeskreises Wandorf



Foto: Németh Péter

Am vergangenen Samstag hielt der Verein Freundeskreis Wandorf in der Aula der Wirtschaftsfakultät der Ödenburger Universität seinen Faschingsschwalbenball. Die deutschen Traditionen wurden heraufbeschworen, und dabei konnten sich die Gäste bestens unterhalten. Der „Unikum“-Chor bot deutsche und ungarische Weisen dar, und es war nun bereits das fünfte Jahr, daß das Giczy-Trio zur Freude aller ausgezeichnete Ballmusik machte. Die Einnahmen aus der Tombola um Mitternacht dienen Stadtverschönerungszwecken, z. B. auch der Instandhaltung der Marien-Statue aus dem XVIII. Jahrhundert.

## Dr. Ludwig Leber und „Unsere Post“

Am 15. Jänner hielt Dr. Wendelin Hambuch im Haus der Ungarndeutschen in Budapest einen Vortrag über Dr. Ludwig Leber und „Unsere Post“, die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn.

Ludwig Leber wurde 1903 in Großturwall/Törökbálint geboren und starb 1974 in Öffingen. Er engagierte sich bereits während seines Jurastudiums in Budapest in mehreren Vereinigungen des Ungarndeutschtums. Nachdem er nach seiner Vertreibung im Jahr 1946 in Deutschland Fuß gefaßt hatte, gründete er Organisationen, die sich für die Belange der vertriebenen Ungarndeutschen einsetzten. Zu seinen größten Verdiensten zählt sein Einsatz für die Befreiung von ca 1000 Ungarndeutschen aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft.

Der Vortrag von Dr. Wendelin Hambuch beleuchtete Leben und Wirken von Ludwig Leber, der für zivilgesellschaftliches Engagement das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland erhielt. **M. T.**

## Geburtstagsgeschenk für die FUEV

(Fortsetzung von Seite 1)

an dem Netzwerk mit. Neben der EURAC sind die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien, die deutsche und dänische Minderheit in Deutschland/Dänemark und die Højskolen Østersøen in Apenrade, Dänemark, die Jugend Europäischer Volksgruppen sowie die Kärntner Slowenen Projektpartner.

„In Südtirol hat man erkannt, daß Mehrsprachigkeit nicht nur mit Englisch oder einer anderen großen Sprache erledigt ist – sondern daß in den vielen regionalen und Minderheitensprachen ein großes Potential liegt. Für die Unterstützung des Netzwerkes sind wir Südtirol und namentlich dem Landeshauptmann sehr verbunden“, erklärte Hans Heinrich Hansen.

FUEV-Büroleiterin Susann Schenk,

Flensburg, erläuterte die inhaltlichen Schwerpunkte des Netzwerkes, das vor allem die bereits vorhandenen Potentiale der natürlichen Zwei- und Mehrsprachigkeit in den europäischen Minderheitenregionen nutzen wird. „Einsprachigkeit ist heilbar. Wir werden uns gemeinsam mit unseren Partnern daran messen lassen, ob wir einen wirksamen Beitrag für die Existenzsicherung der kleinen und kleinsten Sprachen in Europa haben leisten können“, so die Lausitzer Sorbin.



**V.i.n.r. FUEV-Vizepräsidentin Zlatka Gieler, FUEV-Vizepräsident Andrea Rassel, FUEV-Vizepräsidentin Dr. Martha Stocker, FUEV-Präsident Hans Heinrich Hansen, Landeshauptmann Dr. Luis Durnwalder sowie EURAC Präsident Dr. Werner Stuflesser.**

## Eine Erfolgsgeschichte bis in die Antarktis

(Fortsetzung von Seite 1)

Trotzdem haben derzeit noch viele Menschen mit dem Hartgeld Probleme. „Irgendwie sieht das alles doch ziemlich gleich aus“, bitten derzeit insbesondere Kellner um Verständnis, wenn es mit dem Wechselgeld etwas dauert. Im Übrigen wird der Begriff „doppelte Preisauszeichnung“ vielerorts sehr interessant ausgelegt. Auf der Obchodná, der längsten Geschäftsstraße in Preßburg, muß zweimal hinsehen, wer Euro-Preise entdecken will, weil die Auszeichnungen in Kronen oft noch besser ins Auge fallen.

Diese verschämte Annäherung an den Euro ist etwas verwunderlich, weil die Nachbarn lange auf die Gemeinschaftswährung gehofft hatten. Schon am 16. Juli 2003 verabschiedete das slowakische Kabinett die „Strategie zur Einführung des Euro in der Slowakischen Republik“. Touristen konnten in Preßburg schon fast so lange mit dem Euro bezahlen, wie es ihn Form von Banknoten gibt, auch wenn sie das Wechselgeld in Kronen zurückerhielten. Je sicherer es dann im vergangenen Jahr wurde, daß die Slowakei alsbald „Euroland“ sein würde, desto mehr Geschäftsleute und Wechselstellen akzeptierten auch Euro-Hartgeld, um für den Tag der Währungsumstellung gerüstet zu sein, die sich in der Slowakei übrigens so radikal wie niemals zuvor vollzog. Der Euro wurde dort mit einem Schlag gesetzliche Bar- und Buchungswährung zugleich.

Kaum jemandem war am 1. Januar 2009 bewußt, daß dies auch schon der zehnte Geburtstag des Euro war. Am 1. Januar 1999 wurde der Euro gesetzliche Buchungswährung. Seit dem 1. Januar 2002 ist Euro-Bargeld im Umlauf.

Heute ist der Euro außer in der Slowakei gesetzliches Zahlungsmittel in Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Malta, den Niederlanden, Österreich, Portugal, Slowenien, Spanien und Zypern. Das kann man sich noch gut merken. Wegen der Zugehörigkeit zu einer Währungsunion ist der Euro auch gesetzliches Zahlungsmittel in Andorra, Monaco, San Marino und Vatikanstadt. Außer Andorra sind diese „Zwergstaaten“ auch berechtigt, eigene Euromünzen zu herauszugeben. Kosovo und Montenegro haben den Euro einseitig übernommen. Außerdem hat sich eine Reihe von Ländern über den Wechselkursmechanismus an den Euro gekoppelt, darunter die französischen Süd- und Antarktisgebiete. Ungarn will den Euro wie Bulgarien und Tschechien am 1. Januar 2012 einführen.

**Karin Bachmann**

# Ärmel hochkrempeln und an die Arbeit

Gespräch mit Landesratsvorsitzendem Franz Heilig

**NZ:** Herr Heilig, wenn man es kurz sagen wollte, wie sollte das neue Jahr für den Landesrat Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen werden?

**FH:** Gehen wir davon aus, daß wir im laufenden Jahr unsere gewohnten und beliebten Programme veranstalten wollen. Wenn sich die Lage nicht stark verschlechtert, dann denke ich, daß wir alles verwirklichen können und manches vielleicht noch besser geht.

**NZ:** Welche Höhepunkte sehen Sie schon jetzt für 2009?

**FH:** Vor allem die Neuwahl der Würdenträger, da ihr Mandat in diesem Jahr abläuft. Noch im alten Jahr haben wir die Teilverfassungen in den einzelnen Komitaten durchgeführt und werden am 28. Februar nach dem Jahresbericht die Neuwahl vollziehen. Am 28. April folgt dann in Wemend das Landesfestival für Jugendchöre, das siebte Landesfestival der Kindertanzgruppen folgt am 15. und 16. April in Schaumar. In Großmanok veranstalten wir das Fest der Kirchenmusik, in Somor treffen

sich die Musiker mit alten Instrumenten, in Waschludt und in Bonnhard veranstalten wir die Harmonikwoche. Im Oktober findet das fünfte Landestreffen der Blasmusiker statt und am 7. November in Tax das dritte Treffen der Schwabenkapellen. Das Programm läßt sich also durchaus als reichhaltig bezeichnen. Und dabei habe ich noch gar nicht über die geplanten Fortbildungen und Symposien gesprochen. Wir können also wieder die Ärmel hochkrempeln und uns an die Arbeit machen.

**NZ:** Das ist ein richtiges Feuerwerk von Programmen. Sind auch die Bedingungen für die Qualität gegeben, vor allem, was das Umfeld betrifft?

**FH:** Was das Menschliche betrifft, da kann ich nur eindeutig Ja sagen. Wenn ich an Somor denke, an Bonnhard oder an Schaumar, eigentlich an alle, wenn ich an die dortigen Deutschen Selbstverwaltungen, an die Vereine oder an die kommunalen Selbstverwaltungen denke, so habe ich in dieser Hinsicht eine Menge Zuversicht, daß wir die geplanten Programme verwirklichen können. Was die finanzielle Seite betrifft, da

müssen wir eben abwarten, welche Möglichkeiten sich uns eröffnen werden und wie wir diese für unsere Programme ausnutzen können. Wir haben aber bereits Erfahrungen und haben auch bewiesen, daß wir solche Veranstaltungen durchführen können, die unserer deutschen Volksgruppe dienen. So bin ich optimistisch, daß wir die geplanten Programme ohne Hindernisse durchführen können.

**NZ:** Könnte die Finanzkrise auch auf die Menschen Auswirkungen haben, daß sie sich mehr dem Geldverdienen als ihrem Hobby werden widmen können?

**FH:** Wer dies im Auge hat, der könnte schon betroffen werden. Wer aber diesem Ziel entgegenstrebt und es immer vor Augen hat, nun bei all diesen Menschen glaube ich aber doch, daß sie ihre Ziele erreichen können. Die Menschen brauchen auch das Gefühl der gemeinsamen Aufgehobenheit und das Miteinander und dies tritt immer mehr in Erscheinung,



auch wenn die finanzielle und wirtschaftliche Lage sonst so schlecht ist. Wir müssen an jedem Arbeitstag unseren Aufgaben nachgehen und an den Feiertagen die Kirche besuchen, um dem lieben Gott unseren Dank zu sagen. Wenn wir viele sind und in eine Richtung gehen, dann können wir auch diese wirtschaftliche Lage bezwingen, und das hängt nicht in erster Linie vom Geld ab.

**NZ:** Sie haben am Anfang von den Neuwahlen gesprochen. Werden Sie sich als Vorsitzender zur Neuwahl stellen?

**FH:** Natürlich werde ich mich als Kandidat stellen und dann werden wir sehen, wie das Ganze ausgeht.

**NZ:** Herr Heilig, vielen Dank für das Gespräch!

*1947/48 wurden 50 000 Ungarndeutsche nach Sachsen verfrachtet. Sie haben sich dort ein neues Zuhause geschaffen und berufliche Karriere gemacht, doch die alte Heimat können sie nicht vergessen. Hier die Geschichte eines Mannes aus Band bei Wesprim.*

Nikolaus Drexler ist das, was man einen rüstigen Rentner nennt, ein „gestandenes Mannsbild“, mit kräftigem Handschlag. Und er bietet dem Reporter gleich das vertraute „Du“ an, ist offen und freundlich im Gespräch. Aber wie man es von Ruheständlern üblicherweise kennt, kommt auch er, der Siebzigjährige mit schlohweißem Haar, nie so recht zur Ruhe. Immer ist er auf Achse, redet im Kirchenvorstand mit, kümmert sich als Mitglied im Lions-Club um bedürftige Kinder, nimmt Aufgaben im Traditionsverein seines Wohnortes Hohnstein in der Sächsischen Schweiz, unweit von Dresden, wahr.

In jedem Sommer pflegt er noch eine andere Tradition, die ihm wichtig ist: Er reist an den Rand des Bakonyer Waldes, nach Band. Dort ist er geboren, dort wuchs er in den ersten neun Jahren seines Lebens auf, bis er, seine Geschwister, seine Eltern und Großeltern am 13. Januar 1948 aus der Heimat vertrieben wurden. Sie wurden nach Sachsen verfrachtet, zunächst nach Pirna ins Auffanglager Graue Kaserne.

„Offiziell wurden wir Aussiedler

aus Ungarn genannt, so stand es auch in den Papieren. Doch aussiedeln aus einem Land kann man nur, wenn man es selbst so will. Unsere Vorfahren, die unter Maria Theresia nach Ungarn kamen, waren Aussiedler aus deutschen Ländern.

Wir aber wurden gezwungen zu gehen. Alle unsere Habe wurde uns weggenommen. Wir waren schon 1947 enteignet worden und mußten unseren Hof verlassen. Ein Jahr lang hausten wir sechs Drexlers dann in einem kleinen Zimmer bei Verwandten. Zuerst hieß es, wir würden in die damalige amerikanische Zone Deutschlands gebracht. Doch dann stellten die Amis sich quer. Sie wollten keine Ungarndeutschen mehr aufnehmen, weil die Ernährung und Unterbringung Schwierigkeiten machten. Dafür wurden nun die Sowjets aktiv. Sie ließen sich die in Ungarn unerwünschten „Schwaben“ nach Sachsen schicken. Über 50 000 kamen 1947/48 dort an.“

Die Kräftigen und Gesunden wurden zur Arbeit in den Uranbergbau weitergeleitet, Drexlers aber wurden 14 Tage nach der Ankunft in Deutschland nach Pörschdorf bei Pirna gebracht; die Eltern mußten als Knechte in der Landwirtschaft arbeiten. Die Kinder kamen in die örtliche Schule. Für die Eltern wie für die Kinder war das alles mit großen Schmerzen und seelischen Nöten verbunden. Aus einem behäbigen ungarndeutschen Dorf waren sie in eine völlig andere Welt verpflanzt wor-

## Doppelte Heimat



**Nikolaus Drexler in Band**

den, deren sächsische Sprache, Sitten und Gebräuche ihnen fremd waren. Für die Einheimischen waren sie unwillkommene Eindringlinge.

Mit anderen Worten: Für die Drexlers und die vielen anderen nach Sachsen transportierten Schwaben war das keine Aussiedlung, sondern Vertreibung von Haus, Hof und Heimat. Nur nennen durfte man das nicht so. Auch über ihr Schicksal durften sie bis zum Ende der DDR im Jahre 1989 nicht öffentlich sprechen.

Der kleine Niki war damals gerade zehn Jahre alt geworden. Ihn schmerzte, seine Freunde und die heimeligen Ecken in Band verloren zu haben. Aber er riß sich zusammen und wurde ein guter Schüler. Schließlich kam er auf die Oberschule im benachbarten Städtchen

Sebnitz, wo er auch das Abitur machte. Dann studierte er in Leipzig, an der Hochschule für Binnenhandel, machte 1960 dort sein Diplom. Er bekam einen Job bei der Abteilung Handel und Versorgung im Kreis Sebnitz, als Gegenleistung verlangte man aber, daß er in die SED eintritt. Falls nicht, bekäme er Schwierigkeiten in seinem Beruf, der ja – wie man ihm unverblümt sagte – die „störfreie Versorgung der arbeitenden Menschen“ mit Nahrungsmitteln und Konsumgütern zur Aufgabe hätte. Dem Sozialismus gegenüber feindlich oder skeptisch eingestellte Menschen hätten dort keinen Platz. Sie könnten die Versorgung sabotieren. Doch Nikolaus Drexler weigerte sich, Kommunist zu werden. Er sagte, er stamme aus einer tiefgläubigen katholischen Familie und betrachte Gott als seine höchste Instanz – und keinen Parteibeschluß. Um aber zu zeigen, daß er kein Feind des Sozialismus sei, trat er in die CDU der DDR ein. Diese sogenannte Blockpartei, die es, wie auch weitere vier kleine, bürgerliche Parteien, unter der SED-Herrschaft bis zum Ende der DDR gab, war ihm ein schützendes Dach in der Diktatur. Er machte sogar noch Karriere, stieg zum Leiter des Amtes für Handel und Versorgung auf.

Er schmunzelt, als er das sagt: „Handel und Versorgung oder auch die Wohnungswirtschaft waren regelrechte Himmelfahrtskommandos. Weil es in der ehemaligen DDR an allem mangelte, was zur Versorgung

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung von Seite 1)

der Menschen diene, hielten sich die SED-Genossen in diesen Bereichen gern zurück. So konnten sie den Unmut der Bevölkerung auf ‚die Bürgerlichen‘ lenken.“

Immerhin gab es in Sebnitz und Umgebung große Industriebetriebe. Dort fabrizierten knapp 10.000 Frauen und Männer Kunstblumen. Sie wurden von der DDR weltweit exportiert. Das wiederum brachte Vorteile bei der Versorgung. So kam Nikolaus Drexler ohne größere Schrammen durch die Endzeit der DDR. Es gelang ihm, für einigermaßen volle Läden zu sorgen.

Weil er beliebt und ein anerkannter guter Organisator war, begann mit der politischen Wende 1989/90 für den ehemaligen „Schwaben“ aus dem Bakonyer Gebiet ein gewichtiger neuer Lebensabschnitt: Er wurde als Vertreter der nunmehr gesamtdeutschen CDU zum Landrat im Kreis Sebnitz gewählt, war plötzlich so etwas wie Herr und Gebieter über 50.000 Seelen, hatte rund 220 Mitarbeiter unter sich. „Das Schlimmste war dabei, daß ich die Kunstblumenindustrie nicht retten konnte“, erinnert er sich. „In Sebnitz wurden 2600 Beschäftigte arbeitslos, im benachbarten Neustadt sogar 6000.“ Was aber hatte ein Landrat damals vor allem zu tun?

„Vieles, was die DDR hinterlassen hatte, war verrotten. Die Straßen wa-

ren in schlechtem Zustand. So war eine meiner wichtigsten Aufgaben, mich um den Verkehr zu kümmern, auch um den öffentlichen Verkehr. Autobahnen gibt es hier nicht, auch keine Schnellzugstrecken. Außerdem mußten wir die Privatisierung von Betrieben und Grundstücken voranbringen. Die früheren Eigentümer mußten wieder ihr Recht bekommen. Die ärztliche Versorgung mußte gründlich verbessert werden. Der Neubau eines modernen Krankenhauses wurde begonnen.“

Und dann schmunzelt Nikolaus Drexler wieder: „Vieles haben wir einfach angepackt, ohne daß es schon Brief und Siegel dafür gegeben hatte. Aber darauf zu warten, daß die Amtsschimmel in Dresden oder Berliner Büros ausgewiebert haben, hätte zum Nachteil der Bevölkerung zu lange gedauert.“

1993 nahm Nikolaus Drexler dann aber seinen Hut. Eine von oben verordnete Kreisreform beendete die Existenz des Kreises Sebnitz; er wurde dem benachbarten Kreis Pirna zugeschlagen. Der Ex-Landrat zog sich ins Private zurück, was aber, wie eingangs bereits erwähnt, auch nicht ganz privat ist.

## Doppelte Heimat



Mit Angehörigen auf dem Friedhof

Wenn er nun zurückschaut auf sein Leben, dann freut ihn vor allem, was er für andere, für die Allgemeinheit tat. Und er ist stolz auf das behagliche Anwesen, das er seiner Familie fern der einstigen Heimat schuf: Ein schönes Haus mit gediegener Einrichtung, in dem er mit seiner Frau und seinen drei, inzwischen erwachsenen Söhnen wohnt. Aber immer quält ihn auch Bitterkeit, die Vertreibung aus dem Paradies der Kindheit in Band kann er nicht verwinden.

Als es Mitte der 50er Jahre wieder möglich wurde, privat aus der DDR nach Ungarn zu reisen, da gehörte Nikolaus Drexler zu den ersten aus der Gruppe der vertriebenen Ungarndeutschen, die sich auf den Weg in die alte Heimat machten. Er ging damals noch zur Schule. Das Visum be-

kam er nur, weil Verwandte aus Ungarn ihn mit amtlichem Dokument einluden und für ihn bürgten. Sie trugen auch alle Kosten.

Er ging dann in Band und Umgebung auf Schnappschußtour, fotografierte alle Häuser, die einst Schwaben gehörten. Zurückgekehrt nach Sachsen, zeigte er die Bilder im Kreis der Ungarndeutschen herum. Bei einem solchen Kaffeepausch saß auch ein freundliches Mädchen mit am Tisch, das sich vor allem für ein Anwesen aus dem Nachbarort Marko interessierte. Dort sei sie geboren, erklärte sie ihre Neugierde. Sie wollte noch mehr wissen – und immer mehr. Sie verliebten sich. Und schließlich wurde die hübsche Anna seine Frau.

Der Brauch, immer wieder „nach Hause“ zu fahren, wurde zur heiligen Tradition. In den letzten Jahren aber mußte Nikolaus Drexler diese anstrengenden Reisen allein machen; Anna konnte nicht mit, die altersschwache Mutter brauchte ständige Pflege.

In Band bedauern die Menschen inzwischen, was den vertriebenen Schwaben seinerzeit für Unrecht angetan wurde. Und auch die Behörden entschuldigten sich zum 60. Jahrestag der Vertreibung ganz öffentlich für das Leid und Unrecht, was ihren Mitbürgern deutscher Abstammung nach dem 2. Weltkrieg angetan worden war.

Nikolaus Drexler hörte es mit Genugtuung. **Volker Petzold**

## Schweineschlachten in den Wintermonaten

Bereits im Dezember begann man mit diesem für die Kinder kleinen Winterfest, wenn sie auch die im Frühjahr gekauften niedlichen Ferkel (Wutserje), die bis zum Jahresende zu großen Tieren gemästet wurden, bedauerten, weil sie ja geschlachtet und dann zu feinen Produkten (Brat-, Blut-, Leberwurst, Schinken, Speck usw.) verarbeitet wurden. Das Schweineschlachten bei kaltem Wetter war schon eine Vorbereitung für Weihnachten, damit man nach den Fastenwochen (Adventszeit) zu Fleisch kam, um also die Feiertage so richtig festlich mit gutem Schmaus begehen zu können. (Bei den Mittel- und Großbauern wurden Schweine auch im Sommer geschlachtet, um die Hilfsleute bei den großen Arbeiten verköstigen zu können!)

Um 6 Uhr in der Früh trafen sich der Schlächter (Metzger) und alle, die dabei halfen (vor allem Mannsbilder). Vorerst gab es einen Schnaps, das war die Einleitung, um auch davon Kraft zu schöpfen zum großen Attentat. Das arme Tier wurde aus dem Stall rausgezerrt und von den kräftigen Männern festgehalten, als es zum Stich kam. Doch immer rührte auch eine Frau das Blut, damit es nicht stockte, denn das brauchte man zu den Blutwürsten. Fast jeden Tag hörte man das erbärmliche Geschrei der Schweine – da wußte man Bescheid, na, die hon heind gschlocht!

Ein Oberschlächter (aus Gowisch stammend) berichtete, bei ihm seien



Schweineschlachten in Organisation der Sektarders Deutschen Selbstverwaltung Foto: NZ-Archiv

die Schweine erst mit einer Beule betäubt und danach gestochen worden. „To hon die Nochpersleit nix ghiert, es to gschlocht wird.“ Bei den Deutschen – und so ist es wohl auch heute – wurden die Schweine gebrüht, also mit heißem Wasser in einer großen Mulde übergossen, dann die Borsten abgekratzt und der ganze Körper saubergemacht, dabei halfen auch die Frauen mit. Als dies fertig war, hängte man das Schwein auf und dann begann die Zerlegung des Fleischturmes, von dem nichts verlorengelassen durfte. Das „Ingevat“, das Innere, also Herz, Lungen, Leber, Milz, Nieren, und das Kopffleisch wurden gekocht und bildeten die Zutaten für die Blut- und Leberwürste. Das Fleisch wurde von den Knochen „ausgepandelt“, davon sind Brat-

wurst und Salami und von einer Mischung die „Schwartekinder“ oder „Schwoartemoge“ gemacht worden. Die vorderen oder hinteren Keulen dienten zum Schinken, die genauso wie die Specktafeln einige Wochen in Salzwasser gebeizt und erst danach in den Rauch gehängt wurden. Die Därme zu putzen und zu waschen war manchenorts die Arbeit der Frauen, anderswo machten dies die Männer.

Der Schlächter bestimmte alles: woraus was gemacht wird, und er war auch zuständig für das Würzen der Würste, der Salami, des Schinkens und Specks. Meistens brauchte man dazu reichlich Paprika, Pfeffer, Salz, Knoblauch, zu den Blutwürsten mischte man Gerstel, anderswo Reis oder gar Brotwürfel – es wurde von den Traditionen bzw. von den Hausleuten bestimmt.

Bei manchen Familien haben diese eigentlich große Arbeit nur wenige Leute verrichtet, zu anderen wurden die ganze Verwandtschaft, Freunde und Nachbarn eingeladen und es ging sehr fröhlich zu. Jeder kannte seine Aufgabe, auch die Kinder konnten mitmachen, und dabei wurden lustige Geschichten erzählt, Spaß gemacht und bei der Arbeit viel gelacht.

Da man ziemlich früh angefangen hat, haben sich auch die Mahlzeiten verschoben, erst um 11 Uhr gab es ein „Frühstück – Mittagessen“, das war z. B. in der Branau ein saures Pörkölt aus Innereien, Fleisch und Brot. Dann ging die Arbeit weiter, und um vier Uhr war man mit allem fertig, es mußten nur noch die Blutwürste und Schwarten ausgekocht werden (darauf achtete auch der Schlächter). Dann bereitete man sich auf den „Stichprode oder Sautanz“, das Festessen am Ende des Tages, vor, als man alles verkostete, um festzustellen, wie es gelungen war. Die Hilfsleute gingen nach Hause, kleideten sich festlich und kamen zur Abendzusammenkunft wieder zurück.

Beim feinen Schmaus wurde gesungen und viel Neckerei und Schabernack getrieben. An Ideen, wie man die Gesellschaft erheitern konnte, fehlt es weder bei jung noch bei alt. Besonders lustig zugegangen ist es, wenn „Verklatter – verkleidete“ Leute gekommen sind, ihre Gesichter und den Körper mit alten Klamotten vermommt haben, daß man sie nicht erkennt. Mit Geschirrdeckel und Kochlöffel haben sie „Musik“ gemacht und getanzt. Oft haben sie sich zum Schluß entlarvt und mitgefeiert, wenn nicht, dann wurden sie mit Essen beschenkt und gingen ein Häuschen weiter. Mancherorts wird dieser schöne Brauch wieder neubelebt.

**A. H.**

## Stefan Valentin Heimweg

Du Blödmann! Spurwechsel ohne Blinken! Das ist typisch für euch, verdammte Neureiche! Ich weiß, in Karren wie deinem ist der Blinker keine Grundausstattung mehr! Ein intelligentes Auto für unintelligente Amöben. Fahr, fahr schon, du Laus! Warum kriegen denn solche Idioten einen Führerschein! Das ist doch nicht zu fassen!

Nein, nein..., schon wieder ein LKW mit Tarnqualem! Fenster hoch... Das ist nicht auszuhalten. Ein antiökologischer Terrorist! 'Ne echte Abgasfabrik! Wahnsinn!

O neein! Was ist das für ein Chaos hier! Wieder Pech gehabt. Stau, Stau und Stau, überall nur Stau. Das nennt sich M0. Ich hab' genug für heute. Nur nicht nach rechts abbiegen! Das wäre der Fehler des Tages! Ruhe, Stefan, Ruhe. Rasche Entscheidung und kein Überlegen! Gut, ich hab's! Weiter, Richtung Alschonemedi. Auf der Spur bleiben, Licht an und laß die Pferde los! Ein kleiner Umweg ist es schon, aber besser als anderthalb Stunden Meditation auf dem M0-Ring.

Ich hätte für heute noch viel zu tun. Man kann den Aufgaben nie

ein Ende machen. Alleine das Bewußtsein, daß man ständig der Zeit schuldig bleiben muß, macht einen verrückt.

Noch zwei Kilometer und ich muß rechts abbiegen, sonst gibt's Strafe für Schwarzfahren auf der Autobahn. Immer nur zahlen und wenig für die Arbeit bekommen. Na ja, man arbeitet halt nicht für Geld, nicht wahr? Dafür ist die Freizeit da!

Viele biegen nach rechts ab. Viele wählen den Weg, den auch ich jetzt fahre. Wir Ungarn sind erfinderisch. Unser Leben liegt darin, geschickt zu sein und keinen Zuschlag bezahlen zu müssen. Wir geben unser Geld nicht gern aus, damit die Reichen noch reicher werden.

Die Landschaft wird immer natürlicher, die Stimmung der Tiefenebene berührt mich einen Moment lang. Die Gegend scheint mir bekannt zu sein, aus einer Zeit, als weder ich noch meine Ahnen gelebt haben. Da erblicke ich die Sonne, den rotgelben Stempel des Tages, und ich fange an, etwas langsamer zu fahren. Ich fühle mich endlich wie zu Hause. Ich bin ja zu Hause. In weiter Ferne erhebt sich das

Ofner Bergland mit majestätischen, breiten Bergrücken – und die Sonne geht unaufhaltsam unter. Das Leben ist zu wertvoll, deshalb dürfte man nicht die wesentlichsten Momente verpassen. Aber der Mensch macht sich im größten Teil seines irdischen Daseins um unwesentliche Dinge Sorgen und bemerkt die rotgelbe Sonne, das Gepräge der Ewigkeit, nicht.

Kleinkumanien ist wie meine Mutter. Mit der liebevollen Umarmung der Waldstreifen, mit dem zarten Kuß der Luft und dem Reichtum und der Treue der Felder. Der rote Sonnenriese verschwindet hinter einer Baumgruppe, und ich fahre vollkommen ruhig auf dem Landweg weiter. Ich bin glücklich.

Manchmal kommt man darauf, daß einem unbemerkt ein Wunder geschehen ist. Manchmal kann man aus den Quellen trinken, die das Leben mit göttlicher Kraft nähren. Immer wenn ich an diese Abenddämmerung zurückdenke, kehre ich heim. Ich kann schon daran glauben, daß man früher oder später sein eigenes Zuhause findet.

Mai 2008

## Ich träume...

Ich träume von Bergen,  
von schneebedeckten Felsen,  
von glitzernder Sonne.  
Da unten die Glocken  
läuten und bimmeln.  
Der Turm schaut in d' Himmel.  
Die kleine Kapelle,  
die Zuckerwattetanne  
und ein schmaler Weg  
führt mich nach unten.  
Aus Brettern, aus Steinen  
sehe ich Häuser.  
Häuser und Hütten,  
in den Fenstern die Blumen,  
das Holz angehäuft.  
Am Eingang der Hütte  
sonnt sich die Katze.  
Daneben die Bank.  
Hier lehnt sich der Bauer  
an die rissige Mauer,  
neben ihm seine Frau.  
Das Wetter ganz mild,  
friedlich das Bild.  
Doch ich wache auf!  
2006

Klara Burghardt

## Kaanör Vörzählstickör Tör Fuchs un tör Has

Ös war emal 'n kroße Windör. Ön Has had sich so Platz k'schert unör 'm kroße Paam, taß ör sich tart hie had k'schluppt, had tart geruht un' k'schlawe. Uf amal kummd tör Fuchs un' vörwischd 'n. Unedich had tör Has ehm allös k'sad, er soll 'n auslasse, well er tod ehm weh, un' er ked ne mid ehm. Ter Fuchs had ne k'haricht. Ter Has had emal k'sad zu tem Fuchs: „Tu, hascht so 'n schene lange Schwanz, pischt ja so sche! Un' so klicklich, sickscht, tu kenschd fische!“ „Fische? Ha wu?“ – had tör Fuchs k'fracht. Sad ter Has: „Ta, in tere Pach sain arich viele Fisch! Nar kel, ich hun ke Schwanz, kann kani fange!“ Ter Fuchs had ten Has ausk'laß, nacht had ör k'sad: „Wie soll ich's mache? Wie kann ich Fisch fange?“ „Wie tör Fisch fange kenschd? Setscht tich schee tahter, un' ta wartscht, pis viel tra sain! Wann tör mal schwer is, kanschd tai Schwanz rausziege, nacht sain schon viel traal!“ Ter Fuchs had k'folicht. Ter Has is nacht um ehn rumk'sprunge um ten Wassör, pis kud naik'frare is ter Schwanz. Wie ör emal fescht trin war, nacht had ter Has k'sad zu tem Fuchs: „Fuchs, wart nar, jetz' pis tör nacht se rauspringscht, nacht kumm ich z'ruck, um mai Tal hole!“ Ja, ter Fuchs had nacht nimmi sai Schwanz rausziege

*Ös war emal e Tarf, tes had Kaan k'haaße. Ti Laid tart ware klicklig, nar ti hun messe immör zu Fuß kehn, wel se ka ordentlich Weg k'hat hun. Ka Bus, ka Zug had ti Ruhe ne k'stört, nar wegör tem hun ti Laid aa ne kenne arwöde kehn, wie se im Tarf schon nimmi allös hun k'hat. So sain ti Laid weggezoge, wu ne ausk'siedlt ware sain.*

*Ti Vörzählstickör kumme aus Kaan. Ös war emal e Mätje, wu ös tritt Kind vun ihre Famili war un ös erscht Kind, wu ne in Klakindsaldör k'starwe is. Ti Laid im Tarf hun k'sad, ti Eltre selle ihre so e Name kewe, was im Tarf noch ne kewe is ware. So war se Matild getaaft ware. Ihre Vatör un ihre Kroßmottör hun ihre im Kindsaldör Vörzählstickör gelese un ufk'sad. Sie hun tr Ham e Puch k'hat, wu se hun benutzt, nar tes Puch is vörlaare kange. Ti Vörzählstickör sain pund, vun Grimms bekannde Märchepuch pis zu Volkspuch-K'schichte is vielös törpai: erzähld vun mai Kroßmottör abk'schriewe far unsör Laid. Ich winsch viel K'Freid zu tene Kaanör Vörzählstickör.*

kerwele

kenne. Nacht is e Mann nachkumme mit so 'm kroße Stecke, ter had ten Fuchs so vör Schla. Nacht is tör Schwanz abk'riß, un' ter Mann had 'n hart k'schla ten Fuchs. Ter Fuchs is haamkange in sai Hehle nai, nacht had ör getengd: „Wart nar, wart! Wann ich tich nogemal vörwisch, memal schmierschd mich ne a!“ Weil tem wu amal liecht, tem klabt mör ne!

Ös is Frühjahr ware. Ter Has war kange, er had Eiör z'sammklese, so Erdechslaiör un' alli Kattung Sach',

un' had se tem Fuchs gepracht, well tör Fuchs war krang, er had sich nix suche kenne zu freße. Wie e Tag zwa ti Eiör tart ware, nacht sain ti Erdechsl rauskumme vun tene Eiör! Nacht war sai kanz Loch vollör Geziwör, allös is k'wackld. Ter Fuchs war so arich pes iwör tem Has, had ör getengd: „Wart, wann ich nogemal tich vörwisch, na is rum mid'r!“ Nar er had'n nimmi vörwische kenne! Er had nimmi naus kenne. So is tör Has peim Lewe gepliewe.

## Drillingsgeschichten Die Suche geht weiter

Als die Schnullerära abgeschlossen war, dachte ich, daß die unheimlich nervenaufreibende Sucherei ein Ende hat, aber weit gefehlt! Je größer die Kinder werden,



desto kompliziertere und in winzige Teile montierbare Spielsachen bekommen sie, die sich anscheinend wie von selbst im ganzen Haus verstecken. Meistens kann man natürlich ohne das bestimmte Teil nicht mehr spielen und die Suche wird genauso dringend, wie damals die verzweifelte Rennerei nach dem Schnuller. Ich wollte sie immer dazu erziehen, ihre Spielsachen ordentlich zu verstauen, aber man glaubt kaum, was drei Kinder in einer Minute alles auseinanderbauen und verstreuen können.

Ich habe die gut organisierten Menschen immer beneidet, sie lassen ihren Schreibtisch immer ordentlich zurück, haben präzise Ordnung im Kleiderschrank und wissen immer genau, wo die wichtigen persönlichen Dokumente sind. Die Auffassung über die Ordnung ist aber bei jedem wahrlich unterschiedlich, und bei manchen, wie auch bei mir, werden auch mildernde Umstände berücksichtigt.

Christina Arnold

## Der unbekannte Breuer

# Zwischen Malkunst, Möbeln und Architektur

*Irgendwo in der Welt, auf dem Flughafen wartend, ahnen wir oft gar nicht, daß das bequeme Stahlrohr-Sitzmöbel in den zwanziger-dreißiger Jahren vom ungarischen Bauhüsler Marcell Breuer (1902 – 1981) entworfen oder nach seinen Grundideen weiterentwickelt wurde und heutzutage am Fließband massenfertig wird. Die alten Originalbeispiele, die zwischen den beiden Weltkriegen hergestellt worden waren, sind nur in den Museen oder im Kunsthandel zu entdecken. In der Design-Abteilung des patinierten Wiener Auktionshauses Dorotheum z. B. wird momentan der Aluminiumsessel WB 308, den er um 1933 für die Schweizer Firma Embru bzw. für die deutsche Arnold entworfen hat, auf zwischen 14.000 und 18.000 Euro geschätzt.*

Laut Fachmeinung in Europa sind besonders seine praktischen und ästhetischen Möbel verbreitet, in Amerika dagegen ist Marcell Breuer vor allem wegen seiner monumentalen Bauten – von Bürotürmen über Wohnhochhäuser bis zu Kathedralen – bekannt. Anlässlich seines hundertjährigen Geburtstages hatte im Dreiländereck Schweiz-Frankreich-Deutschland das Vitra Design Museum in Weil am Rhein eine Ausstellung unter dem Titel „Design und Architektur“ eingerichtet. Die internationale Schau war bei uns im Budapester Ludwig-Museum zwischen dem 4. Mai und 2. September 2007 zu sehen. Trotzdem sind zwischen Klubsesseln und Kirchen noch einige „weiße Flecken“ geblieben, die in der vielfältigen Tätigkeit von Breuer auf ihre Entdeckung warten. Deshalb hat seine Geburtsstadt Fünfkirchen – die im kommenden Jahr Kulturhauptstadt Europas wird – entschieden, 2010 eine internationale Ausstellung für den ungarischen Bauhüsler zu organisieren. Als Vorbereitung hat die örtliche Stiftung Pro Pannonia Verlag eine Serie von Kleinmonographien – früher über Alfréd Forbát und Andor Weininger, jetzt auch über Marcell Breuer – veröffentlicht und bei internationalen wissenschaftlichen Konferenzen präsentiert.

Das zweisprachige (Ungarisch und Englisch) Buch „Breuer Marcell – Marcel Breuer“\* war zuerst am 12. November vorigen Jahres im Fünfkirchner Haus der Künste und Literatur im Rahmen eines Symposiums der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Am 27. November fand die Buchpräsentation in Budapest statt.

Die Studien der Fachleute aus dem In- und Ausland sind vom Innenarchitekten Gyula Ernyey redigiert worden. Er hat auch das Titelblatt des Buches in typisch geometrischen Formen und in den drei Grundfarben (rot-gelb-blau) – mit der Fotomontage eines Gebäudedetails und der Klubauteuil-Skizze

sowie mit Bauhausbuchstaben – entworfen und ist gleichzeitig der Autor von zwei Kapiteln (Breuer, der Möbeldesigner und Die ungarischen Kontakte und Rezeption von Breuer). Mit seinen neuesten Recherchen konnte er viele bisherige Lücken füllen und mehrere bisherige Irrtümer korrigieren.

Besonders interessant scheint für uns aber die Zusammenfassung der Kunsthistorikerin Éva Bajkay-Rosch über die heimatischen „Wurzeln“ des weltberühmten Bauhüslers unter dem Titel „Breuers Start in die bildenden Künste“ zu sein. Sein Vater Jakab Breuer war Goldschmied und wurde in Amerika zum Zahnarzttechniker ausgebildet, nach seiner Heimkehr blieb er in Verbindung mit dem angelsächsischen Kulturkreis und abonnierte die beste britische Zeitschrift für Kunstgewerbe The Studio. Die Mutter, Franciska Kann, sammelte fachkundig Folklore und fertigte selbst

meisterhaft volkstümliche Gegenstände. Später eröffnete sie mit Tochter Maria ein Handwerksgeschäft und nahm in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts mit eigenen Textilien an den ungarischen Präsentationen in Riga und Tallinn teil. In der kultivierten großbürgerlichen Familie sprach man Deutsch und Französisch. Der junge Marcell Breuer wollte Maler oder Bildhauer werden, er fertigte mehrere Porträts von Familienmitgliedern oder Freunden (z. B. von Ottó Schwarz), malte Ölbilder und Aquarelle mit Stadtansichten, Genreszenen oder Stilleben. Sein ausgezeichnete Zeichenlehrer Nándor Arnhold diplomierte in Budapest, hielt kunsthistorische Vorlesungen und publizierte fachpädagogische Studien.

Frisch maturiert meldete sich Marcell Breuer im Jahre 1920 an der Akademie der Künste in Wien, verließ aber gleich wieder die –



Marcel Breuer: Lattenstuhl (um 1924) Bauhaus-Archiv Berlin

wie ihm schien – verstaubte Institution und folgte dem Ruf seines älteren Mitschülers Alfréd Forbát nach Weimar, der früher in München als Architekt diplomierte und dann im Weimarer Büro von Walter Gropius arbeitete. Im Rahmen des hiesigen Bauhauses studierte Breuer zuerst im graphischen Atelier unter der Leitung von Johannes Itten und schuf im expressionistischen Stil multiplizierte Blätter (in Holz, Linoleum oder Kupfer) mit biblischen Themen. Dazu kamen später auch profane Bilder (z. B. das Porträt des Kollegen Josef Albers oder Der Gitarrspieler), abstrakte Kompositionen mit Buchstabenvariationen oder malerisch-lyrischen Farbtönen unter dem Einfluß von visuellen Musikstudien der Analytikstunden des Professors Paul Klee. Schließlich landete er in der Tischlerwerkstatt des Bauhauses und schuf zusammen mit der Textildesignerin Gunta Stözl den sogenannten Afrikanischen Stuhl – später „Thron“ genannt – (heute im Besitz des Bauhaus-Archivs Berlin). Letztendlich hat er im Jahre 1923 mit der Innenarchitektur der Musterwohnung im Haus am Horn solchen Erfolg gehabt, daß er sich endgültig für Möbelentwürfe entschied. Dessen weltweite Folgen kennen wir schon auch aus eigenen Erfahrungen.

István Wagner

\*Breuer Marcell – Marcel Breuer, Elvek és eredmények / Válogatta és szerkesztette Ernyey Gyula /, Pannónia Könyvek, 2008 Pécs. 176 Seiten mit 128 Bildern

## „Unter einem Himmel“ – Literatur aus deutschsprachigen Minderheiten in Europa

Die Anthologie „Seitensprünge“\* beinhaltet Werke von deutschsprachigen Autoren aus drei Regionen und Ländern – Italien, Belgien und Ungarn –, in denen die deutschsprachige Minderheit infolge von politischen Entscheidungen gemeinsame Sorgen und Probleme zu tragen hat. Interessanterweise zeigte die deutschsprachige Literatur in allen drei Regionen in den 1970er Jahren wieder Lebenszeichen, als die Zeit zur Vergangenheitsbewältigung, zur Verarbeitung der verdrängten Geschichte, zur Identitätsfindung, bzw. zur Identitätssuche reif zu sein schien.

Der Band „Seitensprünge“ entstand auf Initiative von Karl-Heinz Lambert, dem Ministerpräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, zur Kontakt-

aufnahme mit Autoren aus Ungarn und Südtirol. Eine sechsköpfige Jury aus den drei Ländern hatte die Aufgabe, eine Auswahl aus der regionalen Literaturreihe zu treffen. Somit sind im Band dreißig Autoren mit überwiegend bereits publizierten Texten vertreten, die sechs thematischen Blöcken zugeordnet wurden: Identität, Tag- und Lebenszeiten, Gemeinwesen, Mythos und Sprache, Liebe und Letzte Dinge. In den einzelnen Blöcken sind sowohl lyrische als auch Prosaerwerke zu finden, die Texte sind von Charakteristika der „randdeutschen“, bzw. „inseldeutschen“ Literatur geprägt, doch weisen sie den Rahmenbedingungen der jeweiligen Regionen entsprechend Unterschiede auf.

Anhand der Texte stellt sich die

Frage nach der Unterscheidung von Regionalliteratur und Heimatliteratur, bzw. Marginalliteratur sowie wird man zum Nachdenken über die Rolle und die Möglichkeiten der Regionalliteraturen im sich veränderten europäischen Umfeld angeregt. Die Anthologie erfüllt somit einen zweifachen Zweck zugleich. Zum einen werden die Autoren der drei Regionen vorgestellt, zum anderen werden auch die Fragestellungen im Zeitalter der Globalisierung bezüglich der Tragfähigkeit der Regionalliteraturen reflektiert.

Karl B. Szabó

\*Manfred Peters (Hg.): Seitensprünge. Literatur aus deutschsprachigen Minderheiten in Europa. Folio Verlag, Wien, Bozen, 2009, S. 253

## In Flip-Flops bei 120 km/h

*New York City lässt sich bequem auf Schusters Rappen erobern. Oder mit dem Taxi. Dem Bus. Der U-Bahn. In Seattle, Washington, verkehren Busse, elektrisch betrieben, unterirdisch und gratis. In San Francisco, Kalifornien, reiten viele einen Drahtesel. Ganz anders hingegen sieht es aus in und um Houston, Texas.*

Viele der über fünf Millionen Einwohner kennen nur zwei Arten des Fortbewegens: Motorrad oder Auto. Letzteres ist meist ein dicke Schlitten, der um die 16 Liter auf 100 Kilometer schluckt. Ob die Gallone, fast vier Liter, 1.50 oder 4 Dollar kostet, scheint keinen zu beeindrucken. Die Leute lassen ihre Karre im Stehen leer laufen. Zum Beispiel wenn sie auf der Straße mit jemandem 40 Minuten schwatzen. Fragt man, warum sie den Motor nicht ausschalten, lautet die Antwort: „Es ist doch so heiß, ohne Klimaanlage erstickt man!“ Oder wie momentan: „Es ist so kalt!“ Sie meinen damit Temperaturen zwischen 0 und 10 Grad plus, wohlbemerkt!

Die Mehrheit der 23 Millionen Einwohner hockt ständig in ihren großen Pickups und drückt das Gaspedal. Da die automatische Gangschaltung die rechte Hand freistellt, hält diese entweder ein Handy ans Ohr oder einen überdimensionalen Kaffeebecher. Ist er



**Motorradfahrer knattern mit 120 km/h ohne Helm, mit Sonnenbrille, wehendem T-Shirt im Nacken und Flip-Flops an den Füßen.**

leer, kann man den Hund streicheln, der auf dem Beifahrersitz thront, den Kopf aus dem Fenster streckend. Irgendwann liegt er überfahren auf der Interstate 45 zwischen Houston und Galveston.

Neben den Vierbeinern muß der Autofahrer auch damit rechnen, daß er fliegenden Matratzen, Stühlen, Tischen, Teppichen, Palmen und manchmal auch heruntergefallenen Motorbooten ausweichen muß. Warum? Weil die riesigen Ladeflächen der Trucks dazu verführen, alles einfach draufzuschmeißen. Über die Sicherung denken kaum welche nach; der Mythos der amerikanischen Leichtigkeit wird ausgelebt.

Auch bei den „Bikers“. Motorradfahrer knattern mit 120 km/h ohne Helm, mit Sonnenbrille, wehendem T-Shirt im Nacken und Flip-Flops an den Füßen. Robert Lee nennt solche Typen „organ donors“, freiwillige Organspender. Der gebürtige Texaner geißelt die Unbekümmertheit seiner Landsleute und ärgert sich, daß der Staat die Helmpflicht vor elf Jahren gelockert hat: Unter zwanzig muß man einen tragen, darüber ist es freiwillig, man braucht aber eine Krankenversicherung in der Höhe von mindestens 10.000 Dollar – für das Zusammenflicken in der Klinik.

Lee trägt selbst auf dem Fahrrad

einen Kopfschutz, wenn er seine neunjährige Tochter von der Schule abholt. Eine große Ausnahme in doppelter Hinsicht: Einerseits fahren in der Houstoner Gegend nur die Hartgesottenen Velo – wegen Backofentemperaturen und fehlender Radwege. Andererseits werden die Kids meistens motorisiert zur Penne gebracht und abgeholt. Eigens dafür sind amerikanische Schulen so gemacht, daß Mamas, Papas, Omas und Opas direkt vor den Eingang rollen. Nachdem ein Schülerlotse die Tür geöffnet hat, schreitet der Nachwuchs wie ein König ins Gebäude; das gleiche beim Abholen. In den gelben Schulbussen sitzen nur wenige Schüler – obwohl der kostenlose Service jedem zusteht, der weiter wohnt als 1000 Meter(!) oder eine große Kreuzung überqueren muß. „Ich verstehe es auch nicht“, sagt kopfschüttelnd eine Lehrerin, die jeden Tag die Autoschlange vor einer Grundschule in League City weiterwinkt.

Schwer zu verstehen ist auch der Mangel an Bürgersteigen und öffentlichen Verkehrsmitteln. Monica Martin, im Norden von Houston lebend, beklagt, daß „der Gehweg ohne Vorwarnung plötzlich aufhört“. Fußgängerampeln, wenn sie überhaupt funktionieren, nötigen einen zum Spurt. Dabei werden die Sekunden von 20 oder 15 zurückgezählt angezeigt; gut zu wissen, bis man überfahren wird.

Einen weiteren Grund zum Staunen bietet der Houstoner Bahnhof: winzig und heruntergekommen mit zwei Gleisen davor. Dabei brüstet sich die Stadt, die viertgrößte der USA zu sein. Eine Fahrt nach Dallas ist wie eine von Budapest über Fünfkirchen nach Raab. Der Zug verkehrt nur einmal am Tag: In San Antonio muß der Reisende vier Stunden warten, in den nächsten Zug steigen und nach knapp 20 Stunden und 820 Schienenkilometern trudelt er am Ziel ein. Auf der Autobahn ist Houston 300 Kilometer von Dallas entfernt.

„Amerika ist eben für Autos, die enormen Entfernungen lassen sich wesentlich einfacher bewältigen“, erläutert Katherine Adams. Es bestünde kein Bedürfnis nach Bus und Bahn, fügt die amerikanische Journalistin hinzu. Als die Houstoner Bimmelbahn vor fünf Jahren eröffnet worden war, auf einer Länge von 12 Kilometern, wollte sie kaum jemand benutzen.

Tja, Texas, der Staat mit dem einsamen Stern in der Flagge, tickt sowieso anders als die restlichen 49 Staaten. Das fiel auch John F. Kennedy auf. Am Morgen vor seiner Ermordung soll er einem seiner Mitarbeiter gesagt haben: „Vergessen Sie nicht, daß wir jetzt in das Land der Verrückten kommen.“

## Garage, öffne dich!

*Eine texanische Flagge bedeckt die Rückwand des Wagenschuppens: zwei Querstreifen in Rot und Weiß, ein länglicher in Blau mit einem Stern. Die Nachfahren der Cowboys gelten als sehr patriotisch. Wie sehr, zeigt auch der Klappsessel, in dem Donne sitzt. Auch diese Sitzgelegenheit ist mit dem Symbol des Staates bezogen.*

Daß Texaner sich auch als Amerikaner betrachten, darauf deutet der Sternenbanner an der Seitenwand. Allerdings sieht man die „Stars and Stripes“ kaum, weil eine alte Kücheneinrichtung davor steht. „Die muß noch weg“, kommentiert Donne. Die Mitvierzigerin thront inmitten ihres privaten Flohmarktes, eines „Garage Sale“.

Solche Verkäufe sind kreuz und quer durch die USA zu beobachten, im Norden und Osten des Landes nennt man sie „Yard Sale“. Damit sei der Hintergarten gemeint, denn „viele Häuser dort haben keine Garage“, erläutert einige Straßen weiter Chuck, der aus Virginia nach League City gezogen ist.

Eine Erlaubnis brauche man nicht, um so einen Flohmarkt zu organisieren, weiß der Mitdreißiger. Aber in manchen Gegenden, in Beverly Hills oder in Pennsylvania, sei ein „permit“ erforderlich.

Es ist Wochenende, und egal in welche Straße man in den Houstoner Vororten abbiegt, überall prangen Schilder mit der Aufschrift „Garage Sale“. Krimskrams aber auch Wertvolles wird hier angeboten: Bücher, Messer, elektrische Geräte, Kleider, Autos, Boote und, und, und. Die Preisangaben fehlen, da um die Höhe der Kaufsumme gefeilscht wird. Während alles in die

„driveway“, die Einfahrt, gestellt wird, hocken die Besitzer in der Garage und schauen fern. Oft tun sich einige Nachbarn zusammen und verkaufen gemeinsam.

Denn „es dauert ja einige Tage, bis alles sortiert ist“, begründet Donne. Da sie gerade die Kücheneinrichtung los wurde, strahlt sie. „325 Dollar, neu haben wir das Mehrfache gezahlt, aber egal, jetzt ist sie weg.“ Um das Schlafzimmer hätten sich die Leute schon morgens um 5 Uhr fast geprügelt. „Was übrigbleibt, spenden wir einer gemeinnützigen Organisation“, fährt sie fort.

Die Sonne geht unter. Chuck und seine Nachbarn haben die Einfahrt bereits aufgeräumt. „600 Dollar Einnahmen, zufrieden“, resümiert er. Zwei Toilettenschüsseln stellt er an den Wegesrand, zum Verschenken. Er ist sich sicher: „Bis morgen sind auch die weg.“

A. H.

Andrea Hécz

## Valeria Koch-Preis an Kinga Gáspár

*Den Valeria-Koch-Preis konnte Kinga Gáspár beim Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen am 10. Jänner im Budapester Kongreßzentrum von der Vorsitzenden des LdU-Bildungsausschusses Ibolya Englender-Hock übernehmen (Foto).*

Kinga Gáspár ist Schülerin der Klasse 12/B am Friedrich-Schiller-Gymnasium Werischwar. Sie besuchte in ihrem Heimatdorf Leinwar die Nationalitätengrundschule, wo sie sehr gute Deutschkenntnisse erwarb und bei zahlreichen Deutsch- und Rezitationswettbewerben schöne Erfolge erzielte. In den vergangenen drei Schuljahren in Werischwar hat sie im zweisprachigen Unterricht mit Fleiß und Ausdauer hervorragende sprachliche Fertigkeiten und ein fundiertes Wissen in allen Fächern erworben, ihr Notendurchschnitt lag jedes Jahr bei 5,0. In ihrer Klasse gilt sie

als Vorbild sowohl in der Erfüllung der schulischen Anforderungen als auch im Einsatz für die Gemeinschaft. Dank ihres offenen, hilfsbereiten Wesens hat sie viele Freunde, als Moderatorin von Programmen – meist in ihrer Leinwarer Volkstracht – ist sie in der ganzen Schulgemeinschaft bekannt und beliebt.

Sie nahm aktiv am trilateralen Comenius-Programm „Minderheiten im Vergleich“ teil, sie bearbeitete zum Thema „Land und Leute“ des dritten Programmjahres die Geschichte und die Rolle des Vereins der Tanzgruppe Leinwar und ernannte mit ihrem PP-Vortrag wohlverdienten Erfolg. Am Ende des vorigen Schuljahres bestand sie das Abitur in Minderheitenkunde mit dem Traumergebnis von 100 Prozent.

Sie erwarb mehrere Stipendien ins deutschsprachige Ausland, so in die Schweiz und im Rahmen des Goethe-Instituts in die Bundesrepublik Deutschland.

Kinga ist bestrebt, die angebotene Kultur ihrer Ahnen zu pflegen und zu bewahren. Seit über zehn Jahren ist sie aktives Mitglied der



Foto: Bajtai László

Tanzgruppe ihres Heimatdorfes, sie hat viel Freude am Tanzen und macht engagiert mit bei allen Aktivitäten des Vereins und der Dorfgemeinschaft.

## Spielplan der PaThália (Werischwar) 2009

**1. März, Sonntag, um 17.30 Uhr** – PaThália senior: Im Rahmen des ARCUSfest Nationalitätentheaterfestens. Premiere: Europa schillert – Schillerkedéseink (40 Minuten, ohne Pause, mit Synchronübersetzung), Inszenierung: Tímea Faragó. Thália-Theater, Neues Studio, Budapest

**15. April, Mittwoch, um 13.00 Uhr** – PaThália junior: Büchner – Leonce und Lena, Inszenierung: Gyöngyi Meszlényi-Bodnár. Werischwar, Theatersaal

**15. April, Mittwoch, um 14.00 Uhr** – PaThália senior: Europa schillert – Schulaufführung. Werischwar, Theatersaal

**16. April, Donnerstag, um 13.30 Uhr** – NIL (Partnergruppe der PaThália, eine Mittelschulgruppe aus dem Nikolaus-Lenau-Lyzeum, Temeswar, Rumänien): Die weiße Magnolie. Inszenierung: Izolda-Daniela Cobet, Schauspielerin. Werischwar, Theatersaal

**17. April, Freitag, um 10.00 Uhr:** Europa schillert; Leonce und Lena; Die weiße Magnolie – Landestheaterfesten. Deutsches Nationalitätengymnasium, Budapest, Serény u. 1

**20. – 22. April (Montag – Mittwoch):** Europa schillert, Internationales Schiller-Festival. Perchtoldsdorf, Österreich

**29. April – 3. Mai (Mittwoch – Sonntag):** Europa schillert, Jugendtheaterfestival. Temeswar, Rumänien

**8. – 14. November (Sonntag – Samstag):** Europa schillert, Internationales Schiller-Festival, mit Teilnahme von 10 europäischen Mittelschultheatergruppen aus Österreich, Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Serbien, der Ukraine, Kroatien, Tschechien, Ungarn. Werischwar, Theatersaal

**2. – 7. Dezember (Mittwoch – Montag)** Chesnot: Hotel Mimose. Ungarischer Klub, Gröbenzell, Deutschland  
Info: Förderverein für Deutschsprachiges Laientheater in Ungarn (FDLU), Tímea Faragó, Vorsitzende  
laientheater@pa-thalia.hu  
Tel. /+36/30-452-6541  
http://www.pa-thalia.hu

## „Kulturmanager aus Mittel- und Osteuropa“ 2009/10

Die Robert Bosch Stiftung lädt 14 Hochschulabsolventen aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa zu einer dreizehnmönatigen Qualifizierung im Kulturmanagement nach Deutschland ein. Die Stipendiaten übernehmen ab Oktober 2009 die Aufgabe, in innovativen Projekten die kulturelle Vielfalt der Länder Mittel-, Ost- und Südosteuropas und insbesondere die junge Kunst- und Kulturszene ihres Landes in Deutschland zu präsentieren. Sie sind deutschlandweit in Gastinstitutionen (mit Ausnahme von Berlin) tätig, die Erfahrungen in der internationalen Zusammenarbeit im Bereich Kunst und Kultur haben und ihre Kontakte nach Mittel-, Ost- und Südosteuropa vertiefen wollen. Fester Bestandteil des Programms sind Fortbildungen zu Projektplanung, Mitteleinwerbung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Verhandlungsführung.

**Eine online-bewerbung ist bis zum 15. März 2009 ausschließlich über [www.moe-kulturmanager.de](http://www.moe-kulturmanager.de) möglich.**

### Profil der Kandidaten

Für das Programm werden Kulturmanager(w/m) gesucht, die ihren Lebensmittelpunkt in Mittel- und Osteuropa haben und über folgende Qualifikationen verfügen:

- Projekt- oder Berufserfahrung im Kulturbereich
- Kontakte zu der jungen Kunst-

und Kulturszene ihres Landes  
– gute Deutschkenntnisse  
– Hochschulabschluss  
– überdurchschnittliche Einsatzbereitschaft und  
– Selbstständigkeit

### Leistungen der Robert Bosch Stiftung

Die Kulturmanager erhalten dreizehn Monate lang ein monatliches Stipendium der Robert Bosch Stiftung in Höhe von 1000 Euro. Die Reisekosten nach Deutschland und zu den Fortbildungen werden ebenso übernommen wie die Kosten für eine Kranken-, Unfall- und Haftpflichtversicherung sowie alle Fortbildungskosten. Auch wird der berufliche Wiedereinstieg im Heimatland unterstützt.

### Kooperation mit dem ungarischen Ministerium für Bildung und Kultur

Im Jahr der Kulturhauptstadt Europas Fünfkirchen 2010 werden in Kooperation mit dem ungarischen Ministerium für Bildung und Kultur drei ungarische Kulturmanager als Kulturbotschafter Ungarns am Programm teilnehmen

### Programmleitung:

Darius Polok  
Schillerstraße 57 | D-10627 Berlin  
Telefon: +49 – (0)30 – 31 51 74 87  
Telefax: +49 – (0)30 – 31 51 74 71  
info@moe-kulturmanager.de  
www.moe-kulturmanager.de

Das Programm wird durchgeführt von MitOst e.V. [www.mitost.de](http://www.mitost.de)

## Theodor-Heuss-Kolleg: Projektbewerbung

Bist du zwischen 18 und 25 Jahren alt?  
Interessieren dich Menschen aus anderen Ländern und Kulturen?  
Hast du Interesse daran, dich gesellschaftlich zu engagieren und/oder sogar schon eine konkrete Idee dafür?  
Dann kannst du dich noch bis zum 28. Februar 2009 für das Theodor-Heuss-Kolleg bewerben!

„Ideen bewegen. Dich und andere“ – so lautet das Motto des Theodor-Heuss-Kollegs, für welches sich junge Leute zwischen 18 und 25 Jahren noch bis zum 28. Februar 2009 bewerben können.

Ziel des Kollegs ist es, den Teilnehmern aus 30 verschiedenen Ländern die Möglichkeit zu geben, ihr ganz persönliches soziales und kulturelles Engagement in Form von Projekten zu verwirklichen. Ob mit Medien, Seminaren oder Theater. Die Phantasie der Teilnehmenden bestimmt, wie diese dann durchgeführt werden.

Folgende Themen stehen im Juli und August auf 14tägigen Seminaren im Mittelpunkt:

- Vertrauen in der Krise? Individuum, Gesellschaft, Staat.
- Was ist Glück? Für mich, für die Gesellschaft, für andere Kulturen.
- Dein Thema ist das Thema. Du bestimmst.
- Stempel im Paß. Grenze im Kopf?
- Medien@WAHRnehmung

Danach werden aus Ideen konkrete Konzepte. Die besten Projekte werden vom Theodor-Heuss-Kolleg ausgewählt und gefördert. Die Teilnehmer werden über ein Jahr hinweg mit Fortbildungen und Projektbetreuungen begleitet.

Bewerben kann man sich unter:

<http://www.theodor-heuss-kolleg.de/bewerbung.html>

Gespräch mit der scheidenden GJU-Geschäftsführerin Éva Pénczes

## Es war einfach eine schöne Zeit, die einem vielleicht nie mehr gegeben wird

**SF:** Du hast fünf Jahre lang als Geschäftsführerin der Gemeinschaft Junger Ungarndeutschen gearbeitet. Deine offene, freundliche Art im Umgang mit Menschen hat für die GJU viele Freunde, neue Kontakte im In- und Ausland gebracht. Ich denke, viele werden einverstanden sein, wenn ich sage, daß Du während dieser fünf Jahre „Herz und Seele“ der Organisation warst. Was war dein erstes Programm oder Projekt, das du organisiert hast?

**ÉP:** Am 1. Juli 2003 fing meine Arbeit bei der GJU an. Am ersten Tag fuhr ich zusammen mit dem damaligen GJU-Präsidium nach Balatonfenyves, um den Veranstaltungsort für das Landestreffen zu besichtigen. Natürlich ging es mit dem GJU-Kleinbus dorthin, und ich dachte noch, „die haben ja einen tollen Bus“! Gleich danach fand das Kreativitätscamp in Berkina statt. Ich verfolgte wirklich mit Interesse, was da alles geboten und gemacht wurde. Und das hat mir sehr viel Spaß und Motivation gegeben. Mein erstes Projekt war das Landestreffen im Sommer 2003. Das war für mich eine große Herausforderung. Es war überhaupt nicht einfach, war aber ein richtiges Erlebnis, ich habe viele GJUler kennen- und sehr viel für meine kommende Arbeit gelernt.

**SF:** Was waren deine eigenen Ideen, die du in deine Arbeit bei der GJU eingebracht hast?

**ÉP:** Ich fand die Interessenvertretung der Jugend sowie die Minderheitenpolitik unter den Jugendlichen beliebter zu machen sehr wichtig. Und nicht zuletzt auch die Bekanntmachung der Organisation auf internationaler und nationaler Ebene. In den fünf Jahren wurden zehn Austauschprogramme mit verschiedenen Minderheiten Europas durchgeführt. Aber in diesem halben Jahrzehnt organisierten wir auch viele Seminare unterschiedlicher Thematik, hier sei nur das Medienseminar erwähnt.



**SF:** Was haben dir diese fünf Jahre bei der GJU gebracht? Wie hat diese Arbeit dein Leben beeinflusst?

**ÉP:** Die Arbeit hat mir sehr viel gebracht. Ich habe sehr viel gelernt nicht nur über Projektmanagement, über die Arbeit mit Jugendlichen, sondern auch über die deutschen und andere Minderheiten in Europa.

In dieser Zeit habe ich das Glück gehabt, zahlreiche Menschen kennenzulernen, mit erfahrenen Menschen zusammenarbeiten zu können. Ich würde sagen, dies waren bisher

meine schönsten Jahre. Es waren einfach schöne Zeiten, die einem vielleicht nie mehr gegeben werden.

**SF:** Wenn du auf die vergangenen Jahre zurückblickst, würdest du etwas anders machen?

**ÉP:** Es lohnt sich heute nicht mehr, darüber nachzudenken, was ich anders gemacht hätte. Man muß sich vor Augen halten, was jetzt ist, und wie man es jetzt besser machen könnte und kann. Ich arbeitete mit Jugendlichen, die ihre Arbeit ehrenamtlich geleistet haben. Das ist eine sehr schöne Sache. Alle, die gute Arbeit geleistet und ihre Freizeit, ihr Privatleben für die Ungarndeutschen geopfert haben (heute leider manchmal ohne ein „Dankeschön“), sind erfolgreich bei großen Firmen tätig. Sie haben viele Erfahrungen bei der GJU gesammelt und haben sich sprachlich sehr entwickelt.

**SF:** Was bedeutete es für dich, immer unter Jugendlichen zu sein?

**ÉP:** Ich arbeite gern mit Jugendlichen zusammen. Aber das ist keine leichte Aufgabe. Ich bin ja auch nicht

alt! Man muß sehr viel Zeit und Energie in die Arbeit stecken. All dies kommt bei positiven Ereignissen tausendmal zurück und gibt Kraft zum Weitermachen. Als Jugendarbeiter steht man irgendwie zwischen zwei Seiten. Man steht zwischen den Jüngeren und der älteren Generation wie eine Grenzlinie. Beide Seiten funktionieren ganz anders. Das ist es auch, was diese Arbeit so interessant macht.

In erster Linie möchte man die Interessen der Jugend vertreten, für sie kämpfen und alles dafür tun, daß sie jede Möglichkeit bekommen. Dafür müssen aber auch die Jugendlichen was unternehmen. Doch dieses „Engagement“ fällt sehr oft aus, und wenn es nicht oder nicht mehr da ist, kann man die Interessen nicht vertreten.

**SF:** Du selber kommst aus einer ungarndeutschen Familie und Gemeinde, wo siehst du Schwierigkeiten bei der Vermittlung der Kultur und Identität an die Jugendlichen im 21. Jahrhundert?

**ÉP:** Gerade in der Gemeinde, woher ich stamme und zur Zeit wohne, habe ich sehr positive Erfahrungen gesammelt. Die Jugend tut sehr viel für die Bewahrung der Kultur ihrer Ahnen. Dies ist aber nur auf traditioneller, kultureller Ebene zu verstehen.

Ich finde, die Identität muß in erster Linie von zu Hause kommen. Wo sie nicht mehr vorhanden ist, kommt dem Kindergarten eine sehr große Rolle zu. Natürlich wird die Identität durch das Tanzen, Singen und Musizieren sehr gestärkt, aber ich finde, diese kulturellen Initiativen reichen nicht aus, um eine Minderheit am Leben zu halten. Dafür wären Organisationen wie die GJU da. Es ist sehr schwer, die Jugend für minderheitenpolitische Themen oder Interessenvertretung zu gewinnen. Je mehr die einzelnen ihre engen Kreise, ihr Umfeld, verlassen und mehr in die Welt gehen, desto größer wird die Assimilation.

**SF:** Was wünschst du der GJU und deiner Nachfolgerin oder deinem Nachfolger?

**ÉP:** Ich wünsche der GJU, daß sie weiterhin ihren Zielen folgt und daß wir in zwei Jahrzehnten das 40jährige Bestehen der Organisation feiern können. Meinem/r NachfolgerIn wünsche ich, daß er/sie mit Herz und Seele die Arbeit hier macht.

**SF:** Liebe Évi, vielen Dank für das Gespräch und ich wünsche dir alles Gute für deine weitere Arbeit!

## Vielen Dank, Évi!

Es war vor ca. fünf Jahren, als ich von einer jungen Dame angerufen wurde. „Hallo! Mein Name ist Éva Pénczes, ich bin die neue Büroleiterin anstelle der Adél...“ „Ein Neuling“, habe ich gedacht, obwohl ich damals auch nur seit einem Jahr bei der GJU war. Aber die Stimme im Telefon war nett und auf jeden Fall hilfsbereit. Dann kam das erste persönliche Treffen. Ein schlankes Mädchen mit Brille und roten Haaren, gutgelaunt und voller Energie.

Später, als wir uns besser kennengelernt haben, stellte sich heraus, daß sie am Anfang noch ziemlich unsicher war in ihrer Arbeit, was ja selbstverständlich war. Aber bei unserem ersten gemeinsamen Programm konnte ich eine selbstbewußte und engagierte Person mit viel Ambition, Plänen und Phantasie erleben.

Mit der Zeit hat sie sich eingewöhnt. Es kam ein Programm nach dem anderen, ein Jahr nach dem anderen. Es ist kaum zu glauben, wie schnell diese fünf Jahre verflogen sind. Während dieser Zeit haben wir mit unserer Évi sehr viel miterlebt und manchmal sogar überlebt. Es gab zahlreiche Probleme und noch mehr Aufgaben, die ohne die präzise und opfervolle Arbeit von Évi nicht hätten gelöst werden können. Die unzählbaren Anträge, das Budget, die organisatorische Arbeit, die Web-Seite..., aber das sind nur einige hervorgehobene Beispiele von den vielen Sachen, die Évi für uns erledigt hat und wofür wir dankbar sein können. Sie kam auch mit ihren Kollegen immer gut aus.

Sie ist aber nicht nur eine hervorragende Arbeitskraft, sondern eine gute Freundin, an die man sich jederzeit wenden kann, mit der man immer rechnen kann, und mit der man über alles sprechen kann. Sie ist stets offen und verständnisvoll jedermann gegenüber.

Jetzt müssen wir aber schweren Herzens von ihr Abschied nehmen, denn sie arbeitet ab dem neuen Jahr woanders. Im Namen der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher, des Präsidiums und aller Mitglieder möchte ich Éva Pénczes ein großes herzliches Dankeschön sagen. Sie hat mit ihrer phantastischen und unermüdeten Arbeit und einzigartigen Persönlichkeit die GJU und ihre Mitglieder unterstützt.

Vielen Dank, Évi, noch einmal für alles, und wir hoffen, daß du uns oft besuchen wirst. Du bist ja natürlich bei allen Programmen der GJU recht herzlich willkommen!

Sándor Bugyi

Sarolta Fogarasi

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsident: Emil Koch;

ifa-Twin: Sarolta Fogarasi

Budapest, Lendvay u. 22 1062,

Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: [buro@gju.hu](mailto:buro@gju.hu), [twin@gju.hu](mailto:twin@gju.hu);

Internet-Adresse: [www.gju.hu](http://www.gju.hu)

**Geschäftszeiten:** Montag, Dienstag,

Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag:

8.00-13.00 Uhr

**Verantwortlich für die GJU-Seite:**

Sarolta Fogarasi

## Spiele für groß und klein Musik

Musik ist laut einem Lexikon „die organisierte Form von Schallereignissen“. Das ist aber eine ziemlich trockene Erklärung für das Erlebnis, das Musik uns Tag für Tag bietet. Die Musik ist in unserem ganzen Leben präsent und begleitet uns mit stimmungsvollen oder traurigen Tönen durch Höhen und Tiefen. Laut neuesten Studien hören schon die ungeborenen Babies im Mutterleib die Musiktöne, so ist der Musikklang ein Teil unseres Daseins, sogar schon bevor wir auf die Welt kommen. Kinder lieben Musik, ihr Geschmack ist meist schon ausgeprägt durch den Geschmack der Eltern, welcher sich spätestens im Teenageralter völlig ändert.

Musik gab es schon immer, obwohl diese Kunst lange keinen eigenen Namen hatte, vor tausend Jahren wurde sie noch gemeinsam mit dem Tanzen erwähnt. Noch schöner als Musik zu hören kann nur noch das Musizieren selbst sein, was ebenfalls die kleinsten Kinder schon versuchen. Die erste Trommel mit einem, Trompete mit zwei, das Babykeyboard mit drei Jahren, und schon hat das Kind die ersten Musikversuche gestartet. Muttis größter Traum ist es wohl, aus dem eigenen Kind einen zweiten Mozart zu machen. Die Musik ist heutzutage so vielseitig, daß man kaum noch durchblicken kann, aber der Musikgeschmack läßt auch auf einiges schließen, aber die Klischees treffen nicht immer zu.

Die Musik hat aber neben dem Vergnügen auch andere wichtige Aufgaben erhalten. Wissenschaftler haben schon längst die heilende Wirkung der Musik bewiesen und setzen sie in vielerlei Therapien ein. Oft verwenden wir die Musik auch unbewußt, um unsere Stimmung zu verbessern, oder um etwas Melancholie zu verspüren, um Erinnerungen auszugraben, oder um düstere Gedanken zu vertreiben. Die Wirkung von Musik ist bei jedem anders, manche können es nicht lassen, gleich mitzusingen, einige tanzen, egal wo sie sind, und manche halten sich die Ohren zu, gleich nach dem ersten Takt. Musik ist ein unfabbares Phänomen, obgleich es durch Noten festgehalten werden kann, zu manchen dringt sie durch, und manche bleiben ein Leben lang Musikbanausen.

Der Musikgeschmack läßt sich schulen, dies versucht man schon ab dem Kindergarten, aber der Musikunterricht bekommt selten genügend Anerkennung. Um einen vielseitigen Musikgeschmack erhalten zu können, sollte man erstens nicht immer denselben Radiosender hören, zweitens im Musikladen nicht nur eine Musikrichtung in den Regalen suchen, sondern mehrere neue CD-s testen, und eventuell kurz über die Aussage der Lieder nachdenken, zum Beispiel des Titels und des Textes.

Christina Arnold

## Kinoecke

### New York für Anfänger

„New York für Anfänger“ beruht auf den Memoiren des britischen Schriftstellers Toby Young und dessen vergeblichen Versuchen, als Redakteur bei „Vanity Fair“ berühmt zu werden.

Sidney Young (Simon Pegg) hat es nicht leicht. Der arme Mann ist Journalist. Diese Tatsache allein ist ja schon Grund genug, sich morgens nicht mit einem fröhlichen Trällern auf den Lippen zu erheben. Er-

schwerend hinzu kommt jedoch die Tatsache, daß er Herausgeber eines kleinen Promi-Magazins ist und nicht zu den Veranstaltungen eingeladen wird, bei denen man Prominente antrifft. Was wiederum damit zu tun haben könnte, daß sich Sidney durch ein paar ganz und gar unpassende Charakterzüge auszeichnet. Als da wären: Sarkasmus, Flegelhaftigkeit und eine verblüffende Unfähigkeit, seine vorlaute Zunge zu zügeln. Alles in allem läuft es nicht gut für ihn, und als Sidney sich gerade einmal wieder fragt, was in seinem Leben falsch läuft, erreicht ihn ein Anruf aus New York. Das berühmte „Sharps-Magazine“ bietet ihm die Chance seines Lebens. Leider stellt sich sehr bald heraus, daß sich Sidneys Auffassung von Journalismus und die Realität seiner Arbeit bei „Sharps“ in etwa so zueinander verhalten wie Paris Hilton und U2 – sie passen nicht zusammen. Und deshalb dauert es ungefähr eine Zigarettenlänge, bis er es sich mit ein paar der wichtigsten Personen des Promizirkus' verscherzt und seine neue Kollegin Alison (Kirsten Dunst) verärgert. Allerdings hat er auch ein neues Ziel: die junge Schauspielerin Sophie Maes (Megan Fox). Die Sache hat nur einen Haken: um der vermeintlichen Traumfrau näherzukommen, müßte sich Sydney anpassen und nach den Regeln der Glamourwelt spielen.

M. H.



Originaltitel: How To Lose Friends & Alienate People  
110 Minuten  
Regie: Robert B. Weide  
Schauspieler: Jeff Bridges, Simon Pegg, Gillian Anderson, Kirsten Dunst

## Schlagzeilen

**Die britische Schauspielerin Sienna Miller darf einem Zeitungsbericht zufolge nun doch nicht in dem neuen Robin-Hood-Film mitspielen.** Der Regisseur des Films, Ridley Scott, hat sie kurz vor Drehbeginn abgesetzt, weil ihn angeblich ihr Party-Girl-Image störte. Miller sollte eigentlich an der Seite von Hollywoodstar Russell Crowe die Lady Marian spielen. Nach Angaben der Zeitung wurde Miller auch deshalb abgewählt, weil sie zu jung sei und Crowe habe sich unwohl gefühlt, mit der schlanken Schauspielerin Liebesszenen zu drehen.



**Weil er den Schulbus verpaßt hatte, machte sich ein Sechsjähriger aus dem US-Bundesstaat Virginia selbst mit dem Auto auf den Weg zur Schule.** Nach 16 Kilometern verlor er die Kontrolle über das Fahrzeug und rammte einen Strommast, wobei er leicht verletzt wurde. Der Junge nahm den Autoschlüssel der Familie, während seine Mutter noch schlief. Dann fuhr er, wahrscheinlich hinterm Steuer stehend, mitten im Berufsverkehr, überholte mehrere Autos, überquerte eine Brücke und gelangte fast bis zur Schule.

**Der jüngste britische Mount-Everest-Bezwinger aller Zeiten ist bei einer Tour auf dem Mont Blanc tödlich verunglückt.** Der Leichnam des 21jährigen Douglas Gauntlett wurde am Fuße des Gervasutti-Pfeilers des mit rund 4200 Metern höchsten Berges Europas gefunden. Er ist mit einem anderen jungen Bergwanderer zusammen mehrere hundert Meter tief in den Tod gestürzt. Gauntlett hatte im Mai 2006 mit seinem Aufstieg auf den höchsten Berg der Welt Schlagzeilen gemacht. Als damals 19jähriger bezwang er den 8848

Meter hohen Mount Everest und wurde damit der jüngste Brite, dem dies je gelang.

**Amy Winehouse machte wieder mit ihrem unangenehmen Benehmen Schlagzeilen.** Sie soll nach einer hitzigen Diskussion ein Glas Wasser über eine andere Touristin in St Lucia gekippt haben. Die Sängerin hielt sich auf der Karibikinsel auf, nachdem sie nach einer negativen Reaktion auf verschriebene Medikamente einen Monat lang in einem Londoner Krankenhaus war. Die Frau, die sie mit Wasser übergießt, wollte die Polizei rufen, ent-



schied sich aber dagegen, nachdem das Hotelchefs sich einschalteten, um die Lage zu klären. Angeblich

mißverstand die Sängerin eine Unterhaltung und glaubte irrtümlicherweise, daß eine Beleidigung gemacht worden sei.

**Hollywoodstar Angelina Jolie denkt über einen langsamen Abschied vom Filmgeschäft nach, weil es ihr immer schwerer fällt, ihre Kinder für Dreharbeiten verlassen zu müssen.** Die 33jährige Mutter von sechs Kindern erklärte in einem Interview, daß ihre Familie ihr wichtiger sei, als Filme zu drehen. Deshalb drehen sie und ihr Partner Brad Pitt auch nie beide gleichzeitig. Den Rummel um ihre Familie findet sie zudem schon etwas bizarr und meint, langsam sei der Punkt erreicht, wo es gehen sollte.



Anzeigenannahme:  
 Redaktion Neue Zeitung  
 Tel.: 302 6784  
 Fax: 354 06 93  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

Internationale Anzeigenannahme:  
 Inter-Werbekombi  
 Weltverband Deutschsprachiger Medien  
 Büro Deutschland  
 Postfach 11 22  
 D-53758 Hennef bei Köln  
 info@inter-werbekombi.de  
[www.inter-werbekombi.de](http://www.inter-werbekombi.de)

**DEUTSCHSPRACHIGES  
 RADIOPROGRAMM  
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES  
 FERNSEHPROGRAMM  
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.  
 Tel./Fax: 06 72 507406  
 Adresse: 7626 Pécs, Alsóhavi u. 16.  
 Telefon: 06-72-507-400  
 Fax: 06-72-507-406  
 E-Mail: [ubpecs@mtv.hu](mailto:ubpecs@mtv.hu)  
[www.mtv.hu/unserbildschirm](http://www.mtv.hu/unserbildschirm)

*Unsere Post*  
**Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn**  
 E-Mail: [up@schwabenverlag.de](mailto:up@schwabenverlag.de)  
<http://www.schwabenverlag.de>

**Ungarndeutsche  
 Publikationen  
 können Sie bequem  
 übers Internet  
 bestellen:**

**[www.neue-zeitung.hu/publikationen](http://www.neue-zeitung.hu/publikationen)**

**Lektüre der Woche  
 Unser Kalender**

*Unser Kalender: Deutscher Kalender 2009 – Jahrbuch der Ungarndeutschen*

Unser Kalender bietet natürlich nicht nur für eine Woche Lesestoff; man liest ein Jahrbuch – nomen est omen – das ganze Jahr hindurch. Besser gesagt: Man liest in ihm immer wieder.

Die Methode ist ähnlich wie bei einer klassischen Zeitung. Man blättert eine solche erst mal durch, um zu sehen, was alles drinsteht, dann fängt man mit dem Artikel an, der einen am meisten interessiert.

Bei unserem Kalender ist es auch nicht anders. Erst „kostet“ man ihn, guckt sich die Titelbilder an und liest Johann Schuths Vorwort, um zu erfahren, wo die Schwerpunkte liegen. Diesmal ist es unabstreitbar die Rede der Bundeskanzlerin Angela Merkel, die man in aller Ruhe lesen möchte – wie einen Leitartikel.

Vorerst geht es aber mit der Suche nach den kleinen Rosinen weiter. Viele werden nach Bekannten suchen, manche schauen sich die Bilder an und verweilen vielleicht bei der Bautzener Männergruppe oder den Frankenthalern in der Pušta. Das Inhaltsverzeichnis kann auch richtig neugierig machen: Wieso sind Kastanienbäume Symbol der Freundschaft; wer sind wohl die Willander Weinwächter; was wurde „Abgedreht“; wer steckt hinter den Porträts und was mag wohl ein „toofü“ oder ein „pipnlauch“ sein?

Ich persönlich suche immer bald nach dem DKjunior, die Zusammenstellung von Beate Dohndorf ist immer erfrischend und die Aktivität der Kinder vielversprechend für die Zukunft. Ein Hauch von Nostalgie taucht auf: Wie wir es mal hatten. Nun, in dieser Hinsicht hat sich die Welt auch geöffnet. Im Inhaltsverzeichnis fand ich allerdings keinen DKjunior, bis ich dahinter kam, daß man der „netten Kollegin im Ruhestand“ mit großer Wahrscheinlichkeit keine 62 Seiten gewidmet hat...

Eines steht aber fest: Es ist vielleicht der interessanteste Kalender seit Jahren, äußerst geeignet dafür, daß man das ganze Jahr hindurch in ihm blättert. Seine Vielseitigkeit bietet die Möglichkeit, je nach Stimmung oder je nachdem, wieviel Zeit man gerade hat, etwas rauszupicken und nun richtig anzuschauen oder zu lesen. Man kann sich Angela Merkels Worte noch einmal durch den Kopf gehen lassen, in einem Gedicht vielleicht einen neuen, tieferen Sinn erkennen, den Berichten über Aktivitäten, Partnerschaften oder Erfolgen auch solcher Gruppen oder Gemeinschaften mehr Aufmerksamkeit schenken, die man nicht kennt – bis jetzt nicht gekannt hatte. Denn das ist vielleicht das Wichtigste dabei: Der Kalender verbindet, bringt uns einander näher – und wir haben dafür ein ganzes Jahr – bis der nächste Kalender kommt!

judit

**Dr. Zoltán Müller  
 Facharzt für HNO-  
 Krankheiten  
 Allergie, eine  
 Erkrankung, mit der  
 man leben kann**



Etwa 30 – 40 Prozent der Bevölkerung in Ungarn haben eine allergische Krankheit, und die Zahl der Patienten nimmt ständig zu. Also hat praktisch jeder einen Bekannten, der allergisch ist. Heuschnupfen ist wohl immer noch das bekannteste Anzeichen für eine allergische Reaktion. Doch gerade in den letzten Jahren hat die Unverträglichkeit auch gegenüber bestimmten Nahrungsmitteln, Hautcremes und Waschmitteln zugenommen. Die Ursache der Krankheit ist das eigene Abwehrsystem, das auf den Reizstoff unverhältnismäßig stark und spontan reagiert.

Bei vielen Patienten ist die Allergie saisonal abhängig, sie kommt im Frühjahr, Sommer und Spätsommer vor. Das sind die sogenannten Pollenallergiker. Manche Patienten müssen aber das ganze Jahr mit der Krankheit kämpfen. Dabei handelt es sich vor allem um Haustier- oder Hausstauballergien. Der alltägliche Streß im Verkehr, in der Arbeit und in der Freizeit führt auch zu Allergie. Die allergische Erkrankung darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden, wie das leider von vielen Betroffenen gemacht wird. Da die Erkrankung schon in den jungen Lebensjahren anfängt, bietet die Beschäftigung mit der Allergie ein Programm für das ganze Leben. Die Vorbeugung ist das Wichtigste und Effektivste, man soll also das Zusammenreffen mit all dem, was die Allergie verursacht, vermeiden. Das ist leichter gesagt als getan und meistens nicht möglich. Deshalb bleibt meistens die medizinische Therapie. Rauchen ist ebenfalls schädlich für die Allergiker, auch das passive Rauchen. Das soll auch sehr ernst genommen werden, denn damit kann man die Entwicklung der Krankheit Richtung Asthma verhindern.

**Vortrag in Nadasch**

Die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung von Nadasch lädt in diesem Frühjahr erneut zur Vortragsreihe „Nationalitätenleben gestern und heute“ ein. Die erste Veranstaltung ist am 1. Februar (Sonntag) um 16 Uhr im Haus der Zivilen Vereine. Den Vortrag mit dem Titel „Sprache und Identität der Ungarndeutschen im Spiegel der aktuellen Minderheitenpolitik“ hält Dr. Zsuzsanna Gerner von der Universität Fünfkirchen.

**Deutscher Kalender 2009**  
 Bestellschein

Ich bestelle ..... Exemplare des Jahrbuches Deutscher Kalender 2009 zum Preis von 800 Ft

Preis bei Lieferung ins Ausland: 8 Euro zuzüglich Postgebühr

Name: .....

Ort, Postleitzahl: .....

Straße, Hausnummer: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Ich möchte eine Rechnung bekommen, ausgestellt für:

.....

Ich möchte einen Scheck bekommen  
 (Entsprechendes bitte unterstreichen!)

Datum, Unterschrift: .....

Bitte den ausgefüllten Bestellschein zuschicken:

Redaktion Neue Zeitung  
 Budapest, Lendvay Str. 22 H-1062  
 Fax: + 36 (06) 1 3540693 oder E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

## Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm

### Programme im Februar

Donnerstag, 12., 19.00 Uhr: **Vortrag mit Bildern** „Beim Wegfahren von Daheim habe ich meinen Vater das erste Mal weinen sehen. Die Vertreibung aus Ungarn in Zeitzeugenberichten“

Über 60 Jahre ist es her, daß rund 200.000 Ungarndeutsche zum Verlassen Ungarns gezwungen wurden. Von 1946 bis 1948 verfrachtete man sie dicht an dicht in Viehwaggons und transportierte sie fort ins kriegszerstörte Deutschland. Hier, so begriffen die Vertriebenen im Laufe der Jahre, galt es sich ein neues Leben aufzubauen.

Diejenigen Zeitzeugen, die heute noch leben, waren damals Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene. Sie haben fast ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht und fühlen sich hier zu Hause. Gleichwohl gehören zu ihrem Leben auch Erinnerungen an den erzwungenen Aufbruch, die oft noch erstaunlich lebendig sind.

Wie sehen vertriebene Ungarndeutsche die Ereignisse von damals heute? Welche Erinnerungen sind ihnen noch nach sechs Jahrzehnten gegenwärtig? Und inwiefern hat die Vertreibung ihr weiteres Leben in Deutschland geprägt? Die Referentin Henrike Hampe stellt Ergebnisse einer Umfrage des Donauschwäbischen Zentralmuseums vor und lädt anschließend zum Gespräch und Erfahrungsaustausch ein.

**Sonderausstellung noch bis 15. Februar:** Aspekte des ungarischen Historismus Deutsch-ungarische Wechselbeziehungen in der Architektur

Am 7. Februar um 19.00 Uhr lädt der Ulmer Ungarische Kulturverein/Ulmi magyar kulturegyesület (Unterer Kuhberg 16) zu einem **Gastvortrag** der DZM-Mitarbeiterin Henrike Hampe ein. Sie berichtet über die Rolle des Museums als einem „Stück Ungarn in Ulm“, über seine bisherigen Ungarnaktivitäten ebenso wie über die Projekte der nächsten Jahre. Gäste sind herzlich willkommen!

Sonntag, 8. und 22. Februar um 14.00 Uhr gibt es **öffentliche Führung** durch das Museum

\*

Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum  
Tel. ++49 (0)731 9 62 54 – 0, Fax ++49 (0)731 9 62 54 – 200  
E-Mail [info@dzm-museum.de](mailto:info@dzm-museum.de), Internet: [www.dzm-museum.de](http://www.dzm-museum.de)

## Schwabenbälle

Die Deutsche Selbstverwaltung aus Güns lädt Sie recht herzlich zum Schwabenball ein.

Zeit: 24. Jänner um 19 Uhr  
Ort: Jurisics Burg  
Musik: Franz Kapelle/Herend  
Info: 06 20 9 341 939

Der Komitatstag von Batsch-Kleinkumanien/Bács-Kiskun und das Ungarndeutsche Bildungszentrum laden zum Schwabenball nach Baja ein.

Zeit: 24. Januar um 19 Uhr  
Ort: Ungarndeutsches Bildungszentrum, 6500 Baja, Duna u. 33  
Schirmherr: Gábor Bányai, Vorsitzender des Komitatstages Batsch-Kleinkumanien  
Es spielen die „Schütz-Kapelle“ und die „Takser Insel Buam“.

Verbandsmitglieder, ihre Verwandten, Bekannten und Freunde sind herzlich zum **fünften Schwabenball in Steinamanger** eingeladen. Er findet am 31. Jänner im Pannonia-Restaurant (Szombathely, Fő tér 29) statt. Gefeierte wird von 18.00 bis 04.00 Uhr.

Im Kulturprogramm wirken der Pernerer Frauenchor (Leitung: Frau Sásdi) und die Tanzgruppe aus Großdorf (Leitung: Frau Hatos) mit. Für gute Stimmung sorgen die schwäbischen Musikanten „Gaudi Puam“ aus Saar (Leitung: Johann Laub).

Eintrittskarten können spätestens bis 27. Jänner unter Telefon: 30-6003359 oder E-Mail: [wenczl@t-online.hu](mailto:wenczl@t-online.hu) bestellt werden.

Zum traditionellen Faschingsschwabenball im Dorfhaus von Kimling/Dunakömlöd lädt für den 31. Januar die örtliche Deutsche Minderheiten-selbstverwaltung ein. Es soll ein Binkelball sein, doch auch Buffets sorgen für Speis und Trank!

Die Veranstaltung mit einem Kulturprogramm, gestaltet von den Tanzgruppen der deutschen Nationalitätengrundschulen, beginnt um 19 Uhr. Für Musik sorgen die schwäbische Kapelle Roger Schilling sowie die Jakob-Band. Eintrittskarten sind im Vorverkauf erhältlich im Büro der Selbstverwaltung von Paks, Dózsa György-Str. 2, täglich von 8 bis 15 Uhr. Tel.: 06 7030/511 – 094, 06 20/994 – 5967

## Ausschreibungen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen aus Mitteln des Bundesinnenministeriums des Innern

1. Ausschreibung des Sozialausschusses der LdU zur Förderung der Gesundheitsvorsorge (primäre Prävention) aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern (BMI)

Ziel des Projekts: Verbesserung des Gesundheitszustandes der auch von Ungarndeutschen bewohnten Gemeinden durch Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge und -erziehung. Besondere Berücksichtigung sollen Bewohner von kleinen Gemeinden finden.

2. Ausschreibung des Sozialausschusses der LdU zur Förderung der Gesundheitsvorsorge (Bereitschaftsdienst) aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern (BMI)

Ziel des Projekts: Verbesserung des Gesundheitszustandes und Unterstützung des Bereitschaftsdienstes der auch von Ungarndeutschen bewohnten Kleinregionen durch Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge und -erziehung. Besondere Berücksichtigung sollen Bewohner von kleinen Gemeinden finden.

**Antragsfrist für die Bewerbungen 1 und 2:** Die Anträge sind ausschließlich in deutscher Sprache bei der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Júlia u. 9, 1026 Budapest bis zum 13. Februar (Eingang der Bewerbung!!!) einzureichen.

3. Ausschreibung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen zur Förderung der Maßnahme „Essen auf Rädern“ aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern (BMI)

Beantragt werden kann: Ein Kleinbus für das Projekt „Essen auf Rädern“ in Höhe von max. 25.000,- EUR, inclusive min. 25% Eigenanteil.

4. Ausschreibung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen zur Förderung der Maßnahme „Hausnotrufsystem“ (Ruffinger) aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern (BMI)

Beantragt werden können sogenannte „Ruffinger“ inkl. Empfangsgeräte, Installation etc. zur Erweiterung eines bereits bestehenden Hausnotrufsystems.

**Antragsfrist für die Ausschreibungen 3 und 4:** Die Anträge sind vollständig in deutscher Sprache bei der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Júlia u. 9, 1026 Budapest bis zum 13. Februar einzureichen.

5. Antrag auf Ausstattung von Jugendbegegnungsstätten aus Mitteln des BMI (2009)

Der vollständige Antrag ist bis zum 13. Februar bei dem zuständigen Regionalbüro einzureichen!

6. Antrag auf Förderung von ungarndeutschen Jugendlagern aus Mitteln des BMI (2009)

Der vollständige Antrag ist in zwei Exemplaren bei dem zuständigen Regionalbüro bis zum 13. Februar einzureichen

7. Antrag auf Ausstattung von Alteneinrichtungen mit Computern aus Mitteln des BMI (2009)

Der vollständige Antrag ist bis zum 13. Februar (Eingang der Bewerbung!) bei dem zuständigen Regionalbüro einzureichen!

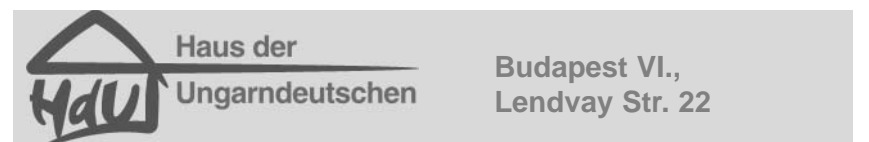
8. Antrag auf Ausstattung von Begegnungsstätten mit Computern aus Mitteln des BMI (2009)

Der vollständige Antrag ist bis zum 13. Februar bei dem zuständigen Regionalbüro einzureichen!

**Weitere Infos und Formulare bei der Geschäftsstelle und den Regionalbüros der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen**

1026 Budapest, Júlia u. 9

Tel.: 061 2129151, 061 2129152, [ldu@ldu.datanet.hu](mailto:ldu@ldu.datanet.hu)



## Architektur schreibt Geschichte

Zahlreiche Geschichten erzählen die rund einhundert Fachwerkhäuser, die Anna Dobosy-Antal in ihrer Publikation „Fachwerk – a Schwäbische Türkei területén“ dokumentiert. Am Donnerstag, den 5. Februar, wird sie diese im Haus der Ungarndeutschen vorstellen.

Die Buchpräsentation findet in Zusammenarbeit mit dem Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum statt und wird von der Autorin in ungarischer Sprache gehalten. Der ursprünglich angekündigte Termin am 22. Januar mußte aus terminlichen Gründen nun auf den 5. Februar verschoben werden.

Die Veranstaltungen sind auch unter [www.hdu.hu](http://www.hdu.hu) einzusehen.

**Veranstaltungsdaten:** Donnerstag, 5. Februar, 18 Uhr im HdU

Anna Dobosy-Antal: „Fachwerk – a Schwäbische Türkei területén“ Buchpräsentation